Die Hygiene der Flitterwochen

Carl von Gelsen



Die Hygiene

der

Flitterwochen

von

Dr. med. Carl v. Gelsen.

Zweite verbesserte und vermehrte Auflage.



Berlin 1890.
Alfred H. Fried & Cie.

Dem Herrn

Sanitätsrat Dr. R. Leitsmann,

Ritter pp.

pract. Arzt zu Forst i. L.

widmet diese zweite Auflage

hochachtungsvoll

der Verfasser.

Vorbemerkung zur zweiten Auflage.

Nachdem ich vor ca. 6 Monaten dieses Buch in die Welt gesandt, dachte ich nur daran, dem grossen Publikum einige Anhaltspunkte inbetreff der gesundheitlichen Pflichten des Ehelebens an die Hand zu geben. Ich war mir wohl bewusst, dass mein Ziel ein hochgestecktes sei, aber dennoch unterzog ich mich der Arbeit. Die mir persönlich gewordenen Anerkennungen auch von Kollegen haben mir eine herzliche Freude bereitet und waren mir eine Garantie, dass ich wenigstens in etwas den richtigen Ton getroffen habe, den ein derartiges Thema, welches mein Buch behandelt, verlangt. Dass aber selbst die medizinische Presse von diesem Buche Notiz nehmen würde, habe ich, bei der gewöhnlich kühlen Reserve derselben gegen Alles, was nach Aufklärung des Publikums riecht, nicht erwartet. Umsomehr war ich über das anerkennende, wenn auch kurze Urteil der deutschen Medizinal-Zeitung überrascht. Ich kann nicht umhin, die wenigen Worte dieses Fachblattes hierher zu setzen, da sie erschöpfend das sagen, was ich in einer Begleitschrift zur II. Auflage habe sagen wollen: „Das vorliegende Buch behandelt die Hygiene des Ehebettes, und zwar in einer ebenso interessanten wie erschöpfenden Weise. Wenn man wüsste, dass die Lehren immer an die richtige Adresse gelangten, so könnte man dem Verfasser nur zustimmen und der Wahrheit vor der falschen Prüderie den Vorzug geben. Aerzten sei dies Buch empfohlen, um von ihnen wieder empfohlen zu werden“.

Dass meine hygienischen Ratschläge oft genug an die falsche Adresse kommen, will ich mir durchaus nicht verhehlen, aber welchem Buche würde nicht dasselbe Los zuteil werden. Ein even-

tuelles Unheil brauche ich darum noch nicht auf mein Gewissen zu laden. Was ich gesagt habe, habe ich als Arzt gesagt, und darum habe ich mich einer durchaus offenen Sprache bedienen dürfen, ja müssen, und ich weiss bestimmt, dass gerade die Ausdrucksweise am wenigsten ein Fehler des Buches ist.

Wenn nun auf dem Titelblatte der zweiten Auflage die Worte „verbessert und vermehrt“ prangen, so will das nicht viel sagen. Verbessern ist schwerer als neu schreiben, und darum habe ich mich gehütet, viel mit der Feder in den einmal geschriebenen Worten herumzustreichen. Wo ich eine Aenderung vornehmen zu müssen glaubte, habe ich es gethan, und was die Vermehrung anbetrifft, so waren es einzelne wenige Abschnitte, die in der ersten Auflage wirklich etwas stiefmütterlich behandelt worden waren, denen ich diesmal eine grössere Sorgfalt zugewandt habe. Der Umfang des Buches ist deshalb nur um wenige Druckseiten vermehrt, was ich aus dem Grunde besonders hervorhebe, weil gerade derartige Bücher klar und kurz sein müssen, um auch leicht und schnell von denen gelesen werden zu können, deren Zeit gemessen, oder — wie sie sich ausdrücken — „für Nebensächliches zu kostbar“ ist.

Es ist nun mein Wunsch, dass der zweiten Auflage dasselbe Wohlwollen entgegengebracht werde wie der ersten, dass heisst: dass sie gelesen und verbreitet werde, denn nur so hat ein Autor seinen Zweck erreicht.

Habent sua fata libelli!

Tharandt, Villa Sanitas, Juli 1889.

Dr. v. Gelsen.

Vorbemerkung zur ersten Auflage.

Nachfolgende Blätter bezwecken nichts weiter, als in einer übersichtlichen Zusammenstellung und in nuce das zu bieten, was der heutige Stand unserer Wissenschaft über die Hygiene des Ehebettes als begründet darstellt. Dass ich dabei sehr viel aus den grossen Werken unserer medizinischen Koryphäen geschöpft, wird mir keiner verdenken, der die Autorität der angeführten Namen anerkennt. Diese Blätter sind nicht dem bartlosen Jüngling und den höheren Töchterschülerinnen gewidmet, sondern denen, die im Begriff stehen, durch eine dauernde Verbindung den Kampf mit dem Leben aufzunehmen.

Ich habe es absichtlich vermieden, grausige Bilder von Krankheiten zu entrollen, sondern in dürren, vertrauenverlangenden Worten habe ich versucht, das darzustellen, was die empirische und wissenschaftliche Hygiene verlangt, um Gesundheit und damit Frieden und Freude in der Familie zu erhalten. Wer mich ob meiner Freimütigkeit verurteilen oder gar angreifen will, mag es thun, er findet einen gerüsteten Gegner.

Hamburg, Januar 1889.

Dr. v. Gelsen.

Motto:

Le mariage se propose la vie, tandis-que l'amour ne se propose que le plaisir; mais aussi le mariage subsiste quand les plaisirs ont disparu, et donne naissance à des intérêts bien plus chers que ceux de l'homme et de la femme qui s'unissent.

Balzac.

Die Hygiene der Flitterwochen.

Ziehen Sie nicht die Stirne kraus, meine jungen Eheleute. Fürchten Sie nicht, dass ich Ihr eheliches Glück stören werde durch rigorose, ascetische Predigten, wie sie jener Täufer am Jordan hielt, der sich von Heuschrecken und wildem Honig nährte; nur das gestatten Sie mir, dass ich als Menschenfreund, als Arzt zu Ihnen rede, dass ich Ihnen Ratschläge und Winke an die Hand gebe, die Ihnen keinerlei Zwang auferlegen, sondern Ihnen nur zeigen sollen, wie Sie am besten die schönen Wochen einer jungen Ehe geniessen, ohne einen Stachel in Ihren Herzen zurückzubehalten, ohne dereinstige Reue über Geschehenes und Irreparrabeles. „*Le mariage rend philosophe*“, sagt jener grosse Kenner des ehelichen Lebens, von dem auch die schönen Worte auf dem Titelblatte dieses Büchleins stammen, aber ich glaube doch, zumeist stimmt diese Behauptung nicht, wenigstens nicht für den sogenannten Wonnemond, die Flitterwochen. Ich gebe gerne zu, es ist ein wenig viel verlangt, im höchsten irdischen Glück zu reflektieren; man ist jung, das Glück ist noch neu, und da möchte ein jeder gerne den schaumgefüllten Pokal bis zum letzten Tropfen leeren, im Gedanken an die Flüchtigkeit der Jugend und an das schnelle Dahinziehen der schönen Tage des Lebens.

Die so denken, vergessen aber ganz, dass sie mit Vernunft und Mass sich ein ganzes Leben lang Flitterwochen bereiten können, auch wenn — Sie mögen vielleicht lächeln, meine Damen — auch wenn, sage ich, das Alter auf Ihrem Antlitz seine Spuren zurückgelassen, ja auch wenn die Früchte Ihrer Ehe schon wieder eines gleichen Glückes teilhaftig geworden sind. Wir brauchen nicht in die Sagenwelt zurückzugreifen, — ich denke an Philemon und Baucis — schauen Sie nur um sich im Leben, das stille Eheglück ist auch im Rausche unseres Jahrhunderts noch nicht ausgestorben, und ich könnte Ihnen, wenn auch nur wenige, so doch einige Ehepare nennen, deren Leidenschaft, deren Liebe, freilich

durch das Alter geklärt, aber dennoch nichts von der Leidenschaft und Liebe der Flitterwochen verloren hat.

Der zuerst den Ausspruch gethan, man lebt nur einmal in der Welt, ist sicherlich ein Wüstling oder ein Ascet gewesen. Jeden Tag, jeden Monat und jedes Jahr lebt man von neuem, und jedesmal empfindet man von neuem eine herzliche innere Freude über geschehene gute Handlungen oder man muss Verkehrtes bereuen. Denken Sie also nicht, dass Sie nur einmal in der Welt leben, sondern oft und immer wieder einen Genuss, eine wahre und herzliche Freude haben wollen; richten Sie nach diesem Grundsatz Ihr Leben und besonders die ersten Wochen Ihres Ehelebens ein, dann ist die Gegenwart sonnig und auch die Zukunft ist nach menschlichem Ermessen ungetrübt. Ein Glück, eine Freude mit Mass genossen, erhält das Verlangen nach derselben wach, das Gegenteil aber verleidet sie uns bald. Was uns einst ein Vergnügen war, wird uns dann eine Last, ja sogar kann sich die Unlust bis zum Ekel steigern. Das ist leider eine bittere Wahrheit, die aber meist begründet ist in der beiderseitigen Wahl. Wo unlautere Motive die Veranlassung zum Ehebunde gaben, da verhallen auch die wohlgemeintesten Ratschläge. — Aber lassen wir die Gedanken über die Auswahl fallen, denn um die Zeit, wo meine hygienischen Winke in Kraft treten sollen, ist der Würfel schon gefallen und das Los der beiden Liebenden entschieden. Sie sind Mann und Weib, sie sind in den heiligen Stand der Ehe getreten. Für beide Teile beginnt ein neues Leben, welches jeder die Verpflichtung hat, dem andern so angenehm wie möglich zu gestalten.

Die Ehe ist eine in der staatlichen Gesellschaft sanktionierte Verbindung von Mann und Weib, welche neben der naturgemässesten Art der Befriedigung des Geschlechtstriebes den höchsten Zweck des Daseins, die Fortpflanzung und Erhaltung der Gattung am sichersten erfüllt, und gleichzeitig die leibliche, geistige und sittliche Wohlfahrt der beiden Ehegatten befördert.

Der Gedanke an etwaige Nachkommen legt den beiden Eheleuten die schwersten und heiligsten Verpflichtungen auf. Seien Sie versichert, meine jungen Leute, das Herz möchte uns Ärzten manchmal bluten, wenn wir durch die Krankensäle eines Kinderspitals schreiten und den Jammer und das Elend dort ansehen müssen. Wer wollte uns verdenken, in das Lager der Pessimisten hinüberzueilen, die die Welt mit einem grossen Siechenhaus ver-

gleichen möchten. Aber nein, wollten wir durch die düstere Brille die Welt anschauen, wie könnten wir Frohsinn, Mut und Hoffnung von anderen erwarten oder gar verlangen? Aber trotzdem kann ich nicht umhin, Ihnen solch traurige Bilder, wie das eines Kinderspitales, vorzuführen. Sie müssen Mitleid, wahres herzliches Mitleid mit diesen armen Geschöpfchen empfinden, dann werden auch Sie moralisch angetrieben, nicht Ihre schönste Zeit der Ehe, den Wonnemond sinn- und geistlos zu vergeuden. Sie werden nicht gewisse Massregeln ausser Acht lassen, die Ihnen eine rationelle Hygiene an die Hand giebt. Sie haben dann das erhebende Bewusstsein, Ihre Pflicht gethan zu haben, selbst wenn die Früchte nicht den Bemühungen entsprechen sollten. Denn — wie Frl. des Touches sagt: „La vie se compose d'accidents variés, de douleurs et de plaisirs alternés. Le Paradis de Dante, cette sublime expression, de l'idéal, ce bleu constant ne se trouve que dans l'âme, et le demander aux choses de la vie est une volupté contre laquelle proteste à toute heure la nature“. Aber halten wir uns nicht länger bei allgemeinen Redensarten auf.

Die Liebe zwischen Mann und Weib — mag auch unsere schöne lyrische Poesie anders denken und singen — verfolgt hauptsächlich zwei Ziele; erstens die naturgemässeste Befriedigung des Geschlechtstriebes und dann die Erhaltung der Art. Die Reihenfolge dieser beiden Bestimmungen ist ziemlich gleichgültig; bei dem einen ist der Geschlechtstrieb, bei dem anderen die Erhaltung der Art Hauptzweck. Wie dem auch sei, die eigene Gesundheit, das eigene Lebensglück ist in jeder Hinsicht entweder zu- oder abnehmend dabei beteiligt. Wir wählen daher willkürlich den von uns zuerst erwähnten Zweck der Ehe, die naturgemässeste Befriedigung des Geschlechtsgenusses zum ersten Teile unserer Betrachtung.

An dieser Stelle aber scheint es uns nicht unwichtig, auch der Physiologie der Zeugung nebst der Anatomie der Zeugungsorgane einige Aufmerksamkeit zu schenken. Während die weiblichen Genitalien sichtlich keine Veränderung im Augenblicke der Begattung eingehen, bemerken wir am männlichen Gliede eine Dimensionszunahme. Das Glied schwillt an, es erigiert. Das Wesen der Erektion besteht in einer starken Füllung der Blutgefässe des Penis, wobei sich eine 4—5fache Volumsvergrösserung, höhere Temperatur, Steigerung des Blutdruckes in den Penisgefässen, vermehrte Consistenz und die Richtung mit Ausbildung der Scheidenkrümmung

zeigt. Dieser sichtbarliche Vorgang wird vom Rückenmarke aus reguliert, das auch wiederum seinerseits mit dem Grosshirn in Verbindung steht. Solche Erektionen können bekanntlich auch durch die Vorstellung, durch die Einbildung hervorgerufen werden. Der so erigierte Penis ist zur Umarmung geschickt, die Begattung aber hängt von der Beschaffenheit der ausgestossenen Samenflüssigkeit ab. In dieser Flüssigkeit befinden sich eine grosse Anzahl von kleinen beweglichen Zellen, die man eben wegen ihrer Fähigkeit, sich von einem Ort zum anderen zu bewegen und wegen ihrer Gestalt Samentierchen genannt hat. Ein Tröpfchen von dieser Samenflüssigkeit unter das Mikroskop gebracht, zeigt uns ein wunderbares Schauspiel. Mit grosser Lebhaftigkeit schiessen diese winzigen, den Froschlarven ähnlichen Tierchen hin und her, und mit ihren langen Fadenschwänzen rufen sie sogar wellenartige Bewegungen hervor. Diese beweglichen Zellen sind die Leben tragenden Wesen. Die Stätten ihrer Entstehung sind die Hoden, wo sie in zahlreichen gewundenen Kanälchen aus anderen Zellen entstehen. Von hier fortgeschafft durch den Druck der nachströmenden Flüssigkeit, ergiesst sich der Samen durch den Samenleiter im Leistenkanal bis hin zu den Samenbläschen, welche unten an der Harnblase ansitzen und als Aufbewahrungsort für denselben dienen. Das Ausstossen des Samens geschieht nun vermittels Zusammenziehung sämtlicher samenleitender Gefässe in die Harnröhre und von hier mit relativer Gewalt nach aussen. Bei diesem Vorgange sind wiederum die Nervenbahnen des Rückenmarkes, des Halsmarkes und des Grosshirns beteiligt. Ich lege auf diese Verbindung einen grossen Wert, weil daraus wichtige hygienische Massregeln entspringen, über die weiter unten zu lesen ist.

Die weiblichen Geschlechtsteile, welche zur Aufnahme des männlichen Samens bestimmt sind, haben im jungfräulichen Zustande meist am Eingange einen teilweisen Verschluss durch ein leicht zerreissliches (!) Häutchen, das sogenannte Jungfernhäutchen, welches gewöhnlich bei der ersten Umarmung gesprengt wird und einige Tropfen Bluts ausfliessen lässt. Weder das Bestehen, noch das nicht Bestehen dieses Häutchens ist ein Beweis für die Jungfräulichkeit der Trägerin. Hinter dieser Eingangsklappe erstreckt sich die Scheide (damit sie das männliche Glied, wie die Scheide das Schwert aufnimmt), ein schlauchartiges Gebilde, an dessen äusserstem Ende sich die Gebärmutter ansetzt. Diese letztere hat die Gestalt einer etwas abgeflachten Birne mit ihrer Spitze nach

unten gekehrt. In der Mitte dieser abgestumpften Spitze befindet sich der Eingang zu dem Innern der Gebärmutter, welches eine enge Röhre darstellt, die am äussersten Ende links und rechts in die sogenannten Eileiter zu den Eierstöcken führen.

In diesen Eierstöcken geht alle 28 Tage ca. ein wichtiger Process vor sich. Das in der Zwischenzeit gebildete reife Ei löst sich aus seiner Umgebung, geht durch den Eileiter in die Gebärmutter, und ist seine Hoffnung befruchtet zu werden vergebens, so verlässt es die Gebärmutter mit dem Blute der monatlichen Reinigung, oder auch vor- oder nachher. Auch beim Weibe stehen diese von einer enorm grossen Zahl von Blutgefässen durchsetzten Organe mit dem Centralnervensystem, dem Rückenmark und Grosshirn ausserdem auch noch mit den Nerven und Blutgefässen der Brüste in Verbindung. Unter normalen Verhältnissen findet auch bei der Frau auf dem Höhepunkt der geschlechtlichen Erregung ein der Samenausstossung beim Manne ähnlicher Vorgang statt. Derselbe besteht aus analogen Bewegungen wie beim Manne. Es kommt nämlich zunächst zu einer, reflektorisch durch Reizung der Genitalnerven bewirkten, darmartigen Bewegung der Eileiter und der Gebärmutter von den Enden der Eileiter bis zum Scheidenteil der Gebärmutter. Durch solche Zusammenziehung wird der normaler Weise in diesen Organen befindliche Schleim herausgepresst, die Gebärmutter senkt sich tiefer in die Scheide hinein. Geht nun weiterhin die Gebärmutter nach Verlauf der Erregung allmählig wieder in den erschlaffenden Ruhezustand zurück, so saugt sie den an den Eingang zum Innern der Gebärmutter geworfenen Samen in ihre Höhle hinein. Eins von den zahlreichen Samentierchen verbindet sich dann eventuell mit dem weiblichen Ei, und diesen Vorgang nennt man Empfängnis; er bildet den Beginn der Schwangerschaft.

Mögen diese physiologischen Thatsachen und Hypothesen den jungen Eheleuten genügen. Ausführlichere Angaben würden sie vielleicht zu Hypochondern machen und ihnen in ihrer ersten der innigsten und feurigsten Umarmung gewidmeten Nacht so viele Scrupeln bereiten, dass das Gegenteil von dem bewirkt würde, was ich bezwecke, ein reiner ungetrübter Genuss des rechtmässigen Besitzes mit Wahrung der beiderseitigen Interessen.

Ich finde es sehr erklärlich, dass dieser neue Besitz auch zu immer erneutem Genusse auffordert, zumal in den ersten Wochen der Ehe. Tags ist die Zärtlichkeit eine übergrosse. In

Worten und Liebkosungen wird Herz und Seele ganz erschöpft, um dann in der Nacht die seligste Befriedigung des am Tage Erträumten zu finden. Wie bei einer solchen Flitterwochenzärtlichkeit die Interessen des Mannes nach aussen hin in Mitleidenschaft gezogen werden, mag dem Arzte gleich sein, aber der Effekt solcher grandiosen Zärtlichkeiten auf die Gesundheit muss ihn doch nachdenklich stimmen. Und richtig, es dauert auch gar nicht lange, da muss man ihn schon zurate ziehen. Gewöhnlich ist es zuerst der Mann, welcher des ärztlichen Rates bedarf, denn, wie Mantegazza in seinem vortrefflichen Werke über die Hygiene der Liebe sagt, „die Liebesfähigkeit des Weibes ist der unsrigen unendlich überlegen, und wenn es nicht an der Aufregung des Mannes teil nimmt, kann es täglich Dutzende und aber Dutzende von Umarmungen erdulden, ohne anderen Schaden als eine Durchscheuerung der Haut in der Scheide davonzutragen. Wenn sie dagegen die Wollust ihres Gefährten teilt, kann sie geschwächt werden, aber immer weniger als wir.“ Es grenzt fast ans Fabelhafte, wenn man bedenkt, wie grausam im Mittelalter ein ehebrecherisches Weib bestraft wurde, indem es auf dem Marktplatz in einer Holzhütte auf einem Brett festgebunden, die Umarmung jedes beliebigen Mannes erdulden musste, und zwar einen Tag lang. Die wenigsten starben bei dieser barbarischen und unmoralischen Procedur.

Aber gerade in dieser erstaunlichen Toleranz des Weibes liegt eine grosse Gefahr für den Mann. Dieser, im frohen Besitze des lange erträumten Glückes, aufgestachelt durch die immer und immer wieder erneuten Zärtlichkeiten seines jungen, blühenden Weibes, giebt sich ihr willenlos hin, ohne zu bedenken, wie er gegen seine Gesundheit grausam sündigt. Ich erwähnte oben, dass das ganze Centralnervensystem mit dem Genitalapparate in Verbindung stehe, und gerade beim übermässigen Genuss der Liebe muss der Mann diesen Zusammenhang bitter erkennen. Die geistigen Fähigkeiten werden dadurch zuerst geschwächt, und während das Gedächtniss, die Aufmerksamkeit, das Nachdenken und der Widerstand gegen die Ermüdung bei geistiger Arbeit einen plötzlichen Verfall zeigen, können die Einbildungskraft, die Beredsamkeit und der musikalische Sinn sogar erhöht, oder nur wenig geschwächt sein. Die Kräfte verfallen, alle Sinne sind überreizt, und wir haben vor uns das typische Bild eines nervösen Hypochonder, der über alle möglichen Leiden, besonders über Kopfschmerzen unter dem Schädeldache oder an einer Stirnhälfte

klagt; weiter über Magenbeschwerden, verhaltenen Stuhl u. s. w., woraus wiederum vielerlei kleinere oder grössere Beschwerden resultieren. Der auf solche Weise geschwächte Organismus verliert seine Widerstandskraft gegen Krankheit erregende Einflüsse. Katarrhe der Schleimhäute, als Nasen-, Rachen-, Augen-, Darm- etc.-Katarrhe reiben ihn mehr auf wie in kräftigeren Tagen, er wird leichter eine Beute der consumierenden Krankheiten, Schwindsucht, Krebs oder gerade herrschender Epidemien. „Ein Umstand, sagt Löwenfeld, welcher gleichfalls sorgfältige Berücksichtigung bei Nervenleidenden erheischt, ist der geschlechtliche Verkehr. Die grosse Rolle, welche Vorgänge im Bereiche der sexuellen Thätigkeit als Ursachen nervöser Erschöpfung spielen, zeigt zur Genüge, welche Wichtigkeit einer Regulierung dieser Verhältnisse zukommt. Wir müssen hier zunächst in Betracht ziehen, dass jede Art unnatürlicher Befriedigung des Geschlechtstriebes Gefahren für das Nervensystem in sich birgt, dass ferner sexuelle Excesse ebensowohl als Abstinenz schädliche Wirkungen nach sich ziehen können. Was jedoch als Excess zu betrachten ist, ist rein individuell; die sexuelle Leistungsfähigkeit der einzelnen Personen schwankt ganz ausserordentlich. Man kann als einen ziemlich zuverlässigen Anhaltspunkt für das zu Erlaubende zunächst das Befinden nach der Cohabitation verwerten. Wo letztere ungünstig auf das Befinden wirkt, ist die Ausübung desselben wenn nicht ganz zu untersagen, so doch jedenfalls sehr einzuschränken. Um die gebotene relative oder absolute Abstinenz aber auch für den Patienten ohne besondere Schwierigkeiten und Nachteile durchführbar zu machen, müssen alle Gelegenheiten zu sexueller Reizung gemieden werden; Eheleute müssen daher wenigstens in gesonderten Räumen schlafen. Im übrigen ist der geschlechtliche Verkehr namentlich bei entkräfteten, körperlich heruntergekommenen und älteren Individuen zu beschränken. Man beobachtet bei letzteren zuweilen sogar geschlechtliche Bedürfnisse, deren unbehinderte Befriedigung höchst ungünstig auf das Nervensystem wirkt.“

Ueber das Mass in der Umarmung aber, wie sie den Körper eher kräftigt als schwächt, wollen wir weiter unten im Zusammenhange reden. Wenn es in dieser Hinsicht auch keine Norm geben kann, so giebt uns die Empirie doch genügende Anhaltspunkte.

Nicht gar selten werden auch die Geschlechtsorgane selbst durch den übermässigen Genuss der Liebe von Leiden afficiert, von denen die sexuelle Impotenz nicht gerade das leichteste ist.

Aber ausser dieser beklagenswerthen Unfähigkeit zu zeugen, folgen dem übermässigen Geschlechtsgenuss ein ganzes Heer von Krankheiten, die die Funktionen der sämtlichen Beckenorgane stören können. So entmutigend meine Worte auch klingen, sie sind wahr und ernst gemeint und finden leider nur zu häufig ihre Bestätigung. Und was können Sie junger Ehemann dagegen thun? Benutzen Sie die Zeit der Flitterwochen, die Sie recht lange ausdehnen mögen, nicht, um Ihre Wollust zu reizen, sondern um sie zu befriedigen, und befriedigen Sie dieselbe nur dann, wenn Sie das Bedürfnis dazu treibt, d. h. wenn die Erektion nicht aus heimlichen Vorstellungen, sondern aus sich selbst heraus entsteht. Sie haben dann einen ruhigen und volldauernden Genuss, der Sie gekräftigt uud nicht geschwächt hat und am andern Morgen bringen Sie Ihrer jungen Gemahlin dieselbe herzliche Liebe entgegen wie am Abend vorher, was Sie nicht thun würden, wenn Sie im Uebermasse des Glückes und Genusses geschwelgt hätten. Nur nach der Unmässigkeit haben Sie jenes deprimierende Gefühl, das Wüstlinge als die Norm bezeichnen, die Erschlaffung, die Abgeschlagenheit, ja nicht selten sogar Abneigung gegen den Genuss bringenden Teil, die Frau. „Omne animal post coitus triste“ ist eine Lüge!

Ein grosser Teil der Schuld an solchen Verhältnissen und Zuständen haben aber auch die Frauen selbst, und ebenso haben sie auch an den Folgen mitzutragen. Darum sollten sie ja die Mahnung zur Mässigkeit nicht in den Wind schlagen. Die Flitterwochen betragen nach dem Gesetzbuche der Liebe eigentlich nur 4 Wochen, aber diese Zeit genügt schon, um aus einem blühenden Manne einen Schemen zu machen. Wo die Zärtlichkeit angebracht ist, mag sie walten; sie ist ja doch das tägliche Brod der Liebe und Ehe, und eine Ehe ohne Zärtlichkeit gewährt uns einen frostigen Eindruck, wie zwei Eisberge, durch den arktischen Strom in wärmere Zonen getrieben, mitten in schönen Jahreszeiten einen kalten und frostigen Hauch verbreiten. Die Frau, und ich meine hier besonders die sinnlich veranlagte, kennt ja wohl die Gefahren nicht, in die sie durch ihre erneuten stürmischen Zärtlichkeiten den Mann stürzen kann, doch müsste sie der Anblick ihres Gatten auf den richtigen Weg lenken. Auch im Massvollen kann man sich üben, auch die Sinnenlust lässt sich durch Zügel in Schranken halten, dass nicht Genuss wieder neuen Genuss weckt, bis eine Ernüchterung folgt, die einem die Schuppen von den Augen fallen macht. Der grosse römische Arzt Aulus Cornelius Celsus sagt:

„Concubitus vero neque nimis concupiscendus, neque nimis pertimescendus est: rarus corpus excitat, frequens solvit. etc. Ihm schliessen sich Galenus, Hippocrates, Aretäus und Paulus von Aegina an; und Oribasius, der in der zweiten Hälfte des vierten Jahrhunderts lebte und ein Freund des Kaisers Julianus Apostata war, schreibt im sechsten Hauptstücke des ersten Buches seiner Synopsis: „Daher lobe ich auch nicht die heftigen Begierden, ja vielmehr meine ich, man müsse sich derselben mehr enthalten, zumal solche, die schwächlichen Körpers sind.“ Rufus von Ephesus sagt, dass der Beischlaf ein Werk der Natur und wie überhaupt keines derselben schädlich sei: aber durch ununterbrochenen und unmässigen Gebrauch doch verderblich werde und besonders solchen Leuten, die an allerlei chronischen und innerlichen Uebeln laborieren. Alle diese goldenen Regeln sind theils unter dem Einflusse der Civilisation, mehr noch des Christentums entstanden. Im grauen Altertum gab es in geschlechtlicher Hinsicht keine Bestimmungen und das Gebot: „seid fruchtbar und mehret euch,“ wurde schon vor seinem Bekanntwerden redlich erfüllt. Es herrschten die sinnlosesten Vorstellungen von der Ausnutzung des Zeugungstriebes und mit der Zunahme der geschlechtlichen Ausschweifungen ging Hand in Hand der geistige und moralische Verfall des Menschengeschlechtes. — Interessant sind die historischen Forschungen des Dr. Santlus über die geistigen Verrirrungen in geschlechtlichen Trieben. Seite 67 sagt er: „In welcher Weise die Zeugungs- und Liebestriebe zur Zeit ihres Erwachens auf den Geist und auf den Körper einwirken und umgekehrt, kann jeder begreifen, dem diese Triebe zum klaren Bewusstsein gekommen, und der hier mit eigener Aufmerksamkeit beobachtet hat. Nichts hängt in der That auch mehr mit dem Geiste und dem aus ihm resultierenden Triebe des Religiösen sogar zusammen, als die Geschlechtsliebe, was schon Fichte der ältere treffend mit den Worten: „Die Liebe ist das einzige Glied, wo die Natur in die Vernunft eingreift,“ zu bezeichnen wusste, und was auch schon im Grossen aus der religiösen Cultusgeschichte der Urvölker deutlich hervorgeht. Denn dort war nichts hervorstechender, als die fast gleichnamige Auffassung der geistigen und göttlichen Kräfte unter der Gestalt des Geschlechtstypus. Man erinnere sich nur an die Zeiten des Fetischismus und des Linganismus, wo die Ideen des Psychischen (Göttlichen) noch unter der Gewalt des rohen Naturstoffes (Chaos) und später bei den Phallusverehrungen unter der

Gestalt der sinnlichsten Tierlust, welcher sogar die Gottheiten fröhnten, gedacht und verherrlicht worden ist. — Wem ist nicht aus der ältesten indischen Mythologie die goldene Kuh bekannt, wodurch jeder Indier zum Zeichen seiner geistigen Wiedergeburt hindurch kriechen musste, wenn er der Menschheit würdig sein wollte? Erst nach der mosaischen Urkunde erhob sich die Creatur (das creatürliche Sein) von der Erdscholle und war angewiesen, einer höheren Potenz als der blos tellurischen sein geistiges Dasein zu verdanken, indem ihm zu seiner Erkenntnis und zur Entwickelung seines Bewusstseins die ominöse Himmelsfrucht zur Disposition gestellt wurde, die er aber nicht erkennen wollte. Der christlichen Religion allein war es vorbehalten, die Emanation des Psychischen von diesem tierisch-sexuellen Schmutze zu befreien.

— — — — — — — — — — — — — — — — — — —

Die Combination der Geschlechtsphäre mit den höchsten geistigen Interessen des Menschen, oder die Verschmelzung des geistigen und körperlichen Productiven, d. h. des Functionstriebes, ist sonach schon in der tausendjährigen vorchristlichen Zeitrechnung Typus gewesen, und noch heute sehen wir in der Beschneidung der Juden den letzten Appendix.

Bei Beginn der christlichen Zeitrechnung wurde dieser Typus mehr und mehr aboliert und die Schöpfungsideen vergeistigter und darauf hin die Zeugungssymbolik sogar in dem entgegengesetzten, alles zerstörenden Brennpunkte der Teufelsideen angeschaut und das Sexuelle als das Höchstsinnliche dem Geistigen entgegengesetzt. Ja, schon die erste befriedigte Wollust reichte hin, den Menschen für immer aus dem Paradiese, d. h. aus seinem höchsten geistigen Eigentum (Bewusstsein) zu vertreiben und in den höchsten geistesculturlosen Zustand (sie sahen, dass sie nackt waren) zu versetzen. Der disdämonische Nachklang dieses combinierten sexuellen und geistigen Schaffens bildet in der Culturgeschichte des Menschen da seinen Wendepunkt aus der vorchristlichen in die jetzige Welt, wo der Glaube an Hexen etc., deren Orgien jederzeit mit den abscheulichsten geschlechtlichen Verzerrungen und den barocksten Arten von Unzucht verbunden gewesen sind, bei den Völkern zur Verbreitung gelangt ist. Hieraus ist auch allein die Vorstellung erklärlich, warum hinterlistige, alte Weiber bei den Hexentänzen und in den Bezauberungsgeschichten jederzeit eine so frivole Rolle gespielt hatten und das Zigeuner- und Gaunerwesen sich mit einer wahren Geschlechts- und Zeugungsmystik auszuschmücken pflegte,

die heute noch in den Liebestränken, Schwangerschaftspillen etc. bei dem weiblichen Geschlechte zuweilen in höherem Ansehen stehen, als die Virtuosität der Männer."

Wie schon oben erwähnt, kann die Frau auch nicht so ganz ungestraft der Wollust fröhnen. Mancherlei Leiden der Scheide, der Gebärmutter uud der Eierstöcke mahnen auch sie zur Mässigkeit. Es ist ja eine bekannte Thatsache, dass die öffentlichen Freudenmädchen, die der Venus die fabelhaftesten Opfer Nacht und Tag bringen, fast immer an Katarrhen der Scheide und der Gebärmutter leiden. Ausser dem lästigen Ausfluss, den solche Entzündungen mit sich bringen, fehlen auch meist die üblichen Schmerzen nicht. Dieser Zustand, verbundeu zuweilen mit der Unmöglichkeit des Beischlafes, da die Scheide sich bei jeder Berührung krampfhaft zusammenzieht, dieser Zustand, sage ich, kann auch der Frau das Leben genügend verbittern. Man versäume nicht, den Arzt so bald als möglich ins Vertrauen zu ziehen, denn eine rationelle Therapie vermag sehr viel, znmal in Verbindung mit ernsten, wohlgemeinten hygienischen Ratschlägen.

Einer der nicht gar seltenen Missbräuche im Beginn des ehelichen Lebens ist die künstliche Steigerung des geschlechtlichen Triebes. Die Veranlassung zu einer solchen Massregel kann wohl unser Mitleid wecken, aber billigen können wir sie nicht. Der Jüngling hat die Zeit seines Lebens in relativer Keuschheit und Zurückgezogenheit zugebracht, dass heisst, er hat die Anpreisungen der käuflichen — vielleicht auch liebebedürftigen — Weiber mit seltener Energie zurückgewiesen. Dieselbe Energie besass er aber nicht, als nächtlicher Weile dieselben Frauen seine Traumbilder belebten. Was er im wachenden Zustand zurückwies, forderte der Schlaf doppelt. Andererseits hat ihn berechtigte Furcht vor ansteckenden Krankheiten abgehalten, dem natürlichen, unwiderstehlichen Trieb zu folgen, und er hat es vorgezogen, sich allein diesen sinnlichen Genuss zu verschaffen, ohne dem Weibe zu geben, was ihm gebührt. Ich habe nicht die Absicht, nun eine der „schrecklichen Folgen" geheimer Sünden zu schildern, wie sie den unglücklichen Opfern verkehrter Leidenschaften so zahlreich aus den bekannten fluchwürdigen und lasciven Büchern entgegenstarren. Ich meine die Warner vor geheimen Sünden, die Selbstbewahrer und wie die ganze Sippe sich weiter nennen mag, die auf den klingenden Lohn für solche zweifelhafte Schriften spekulieren und denen eine moralische Tendenz gänzlich abgeht, denn

ein wahrer Menschenfreund kann seine Mitmenschen nicht so peinigen, wie es diese schmutzigen Gesellen thun. Diese kurze Abschweifung sei mir gestattet, denn sie hat meinem Herzen Luft gemacht. Möge es sich jeder gesagt sein lassen, den es angeht. Wer sich als Menschenfreund aufwirft, hat auch demgemäss Rechenschaft abzulegen vor seinem Gewissen, auf dass er das mit Freuden thue und nicht mit Seufzen.

Aber weiter! Diesem oben geschilderten Jüngling ist endlich die Möglichkeit geworden, sich zu verehelichen. Sein ganzes Sein und Fühlen konzentriert sich zunächst auf die erste schöne Nacht. Er zittert vor Aufregung mehr noch als das Weib seiner Wünsche; und siehe, als ihm das höchste erträumte Glück zuteil werden soll, da versagen seine Kräfte. Er hat sich ausgegeben, bevor er den Genuss hatte und die feuchten Betttücher sind die traurigen Zeugen seiner Niederlage. Ihr jungen Ehemänner verzagt nicht; so beklagenswert euer Leiden auch ist, noch braucht ihr nicht die Hoffnung zu verlieren! Der so bitter Enttäuschte gebe sich nun keinen trüben hypochondrischen Gedanken hin, am allermeisten banne er die nagende Reue und vertraue sich rückhaltlos dem Arzte an. Ich sage rückhaltlos, denn wir haben die Erfahrung gemacht, dass uns Niemand so gerne und häufig mit Unwahrheiten abspeist, wie der Genitalleidende. Eindringlichst aber warne ich gerade in diesem Falle vor den Ratschlägen guter Freunde. Der verständige Arzt, dem der Kranke, sein ganzes Vertrauen schenken mag, kann hier Grosses wirken.

Aber auch ohne Vertrauensperson sollte der enttäuschte Ehemann selbst Versuche anstellen, sich von seinem Übel zu befreien und seine Manneskraft stählen. Er mag so leben, wie es seinem ganzen Körper, seiner Gesundheit zuträglich ist, denn alles was seine Körperkräfte fördert, verbessert auch die Funktionen seiner Genitalorgane. Ich will daher auch nicht ermangeln, wenigstens einige gute Ratschläge in Bezug auf die Heilung dieser vorübergehenden Impotenz zu geben. Vor allem muss ich auch hier wieder zur Mässigkeit anraten, denn es könnten der ersten Niederlage eine zweite und dritte und noch mehr folgen, und statt die Potenz, wie man glaubt, durch Übung zu vermehren, macht man sie von Versuch zu Versuch debiler. Das ist also der falsche Weg! Ruhe und Mässigung thun hier mehr als Gewalt, und wenn die Frau verständig und duldsam ist, wird man bald schon bessere Erfolge sehen.

Es giebt Männer, die bei dem ersten Versuch des Beischlafes nach langer Ruhe auch Fiasko machen, dagegen der zweite und dritte Versuch gelingen vollkommen. Sie brauchen sich nicht zu beklagen, denn ihr Zustand hat nichts Besorgniserregendes. Auf sie passt auch das Wort Mantegazzas: „Die Funktion der Zeugung folgt den allgemeinen Gesetzen des Organismus: sie wird durch lange Ruhe geschwächt, durch weise Übung aber gestärkt".

Durch „weise" Übung sagt der berühmte Professor, und das Wörtchen „weise" ist die Angel, in der sich dieses Gesetz bewegt.

Ist dem liebeglühenden Ehemann der erste Versuch missglückt, so mag er sich trösten bis zur nächsten Nacht. Stürmische Liebkosungen weise er in sanfter Art zurück, ohne die Liebe seiner jungen Frau zu verletzen, denn diese Liebkosungen, so berechtigt sie auch sind, können ihm eventuell die Kraft zur nächsten Umarmung rauben. Dagegen werden fortgesetzte kalte Abreibungen, die besonders des Morgens vorzunehmen sind, und Douchen von mässiger Höhe sehr vorteilhaft sein. Diese Therapie muss natürlich eine Zeit lang fortgesetzt werden, ehe man sich Erfolg von ihr versprechen kann. Nebenbei werden auch mässige Anstrengungen des Körpers in freier Luft das ihrige thun. Ein Ehemann, der solch ein Misslingen voraussieht, sollte seine geplante Hochzeitsreise lieber in ein Seebad machen, und für ihn eignen sich am besten die Bäder der Ostsee an der Küste Ost-Holsteins. Hier die Flitterwochen zugebracht, gehört vielleicht nicht zu den interessantesten Etappen des Lebens, aber zu den segensreichsten, und die stille Beschaulichkeit ist dem nervösen Zustande besser, als die Aufregung der internationalen Bäder, oder gar dem Reisen von Ort zu Ort. Meist hat schon eine solche Therapie die besten Erfolge aufzuweisen, und der anfangs zu bemitleidende Ehemann ist zu seiner und seiner Frau Vergnügen wieder völlig hergestellt. Sollte die Natur ihm diesen Dienst nicht gethan haben, dann natürlich darf er nicht länger zögern, seinen Arzt um Rat zu fragen. Alle Mittel, die im Volke bekannt sind, um den Geschlechtstrieb zu erhöhen, sollte niemand auf eigene Initiative anwenden. Es giebt eine grosse Anzahl derselben, deren Wirkung nicht so indifferent ist wie man wohl glaubt, ich enthalte mich daher auch, an dieser Stelle irgend welche derselben anzuführen. Sie können und dürfen nur auf Anordnung und unter Controlle des Arztes genommen werden, es möchte aus dem ersten Übel ein zweites und grösseres resultieren.

Eine weitere Art der Impotenz ist die zu schwache Erektion des männliches Gliedes. Ihre Ursache beruht meist auch auf obengenannten Antecedentien, und wo diese vorliegen, ist auch zunächst die angegebene Therapie zu versuchen. Die anderen Ursachen solcher Impotenz gehören nicht hierher, ihre Behandlung ist daher auch nur einem Arzte anzuvertrauen.

An dieser Stelle möchte ich einige hygienischen Ratschläge geben, die, ich weiss es, besonders in der Frauenwelt Anstoss erregen und harten Tadel finden werden, aber dennoch muss ich sagen, was meine Pflicht. Die Wissenschaft und die conventionelle Moral liegen zu oft im Kampfe, und ich wage es daher auch, an dieser Stelle die conventionelle Moral durch die Wissenschaft und Empirie ein wenig zu bedrängen. Ich meine die Institution und Benutzung der öffentlichen unter sanitätspolizeilicher Aufsicht stehenden Häuser. Wie oft geschieht es im Leben, dass eine junge Frau zufällig von den sogenannten früheren Sünden ihres Gemahls erfährt, die er vor seiner Verheiratung begangen haben soll und die darin beruhen, dass er ab und zu dem Triebe seiner Natur gefolgt und es vorgezogen hat, diesen Trieb auch in der natürlichsten Weise zu befriedigen. Ihr armen Frauen haltet euch für betrogen, und doch kann ich nicht anders als euren Ehegemahl in Schutz nehmen. Mantegazza, — ich muss den würdigen italienischen Professor wieder als Gewährsmann vorschieben — dessen reine Absicht über jeden Zweifel erhaben dasteht, sagt: durch weise Übung wird die Function der Zeugung gestärkt. Wohl dem Manne, dessen Empfindungen kalt, dessen Gedanken leidenschaftslos, er mag für sich vielleicht gewinnen, vielleicht auch in den Augen der Frauen, aber als Ehemann möchte er doch wohl in den seltensten Fällen taugen. Aus dem Munde einer edlen jungen Dame hörte ich einmal einen Ausspruch, der mich frappierte: „Lasst sie (die Herren) nur gehen, sagte die Dame, sie kommen nachher doch zu uns zurück, indem sie einsehen, dass wir die Besseren sind!“ Ich glaube gerne, auch diese Dame mit ihrem Ausspruch wird verurteilt. Es mag sein, aber dennoch hat sie recht. Ein edler Mann verliert seine wahre Bestimmung nicht aus den Augen, ein Wollüstling geht in seiner Sinnenlust zu Grunde. Wie mancher Eheman hat mit der grössten Unwissenheit seine Flitterwochen begonnen. Er hatte thatsächlich keine Ahnung, wie er die Liebe seiner Frau gewinnen sollte und musste schliesslich doch noch — sit verbo venia — Unterricht nehmen dort, wo

er sich schon vor der Ehe diese Wissenschaft hätte holen können. Ich gebe gerne zu, dass auch die berechtigte Furcht vor dem Gifte der Liebe manchen von einem Schritt zurückhält, den er später bereut, nicht gethan zu haben. Nicht den Wüstlingen rede ich das Wort, das sei ferne, sondern nur den von ihrer natürlichen Leidenschaft bedrängten Männern.

Manche Frauen finden es ungerecht, dass Fehltritte ihres Geschlechtes so scharf be- und verurteilt werden, aber sie verkennen ganz, wie das Geschlechtsleben des Mannes schon durch seine exponierte Stellung im Leben ein ganz anderes ist. Abgesehen davon, dass Frauen einen Fehltritt eventuell schwer büssen müssen, ist das ganze Geschlechtsleben derselben, wie schon symbolisch durch die Lage der Genitalien angezeigt, ein nach innen gerichtetes, ein defensives, ein empfangendes und nehmendes. Wollen die Frauen die Natur verklagen, die sie hat werden lassen und mit Funktionen ausgestattet, die ihnen nicht lieb sind, sie mögen es thun, nicht aber sollte diese Unzufriedenheit zu einem Stachel werden, der sich gegen den Mann kehrt. Gott sei Dank, der Frauen giebt es nicht viele, die in der Zeit der Flitterwochen nichts weiter zu thun haben, als ihre Ehemänner über ihre Vergangenheit auszuforschen, und die es thun, können sich zufrieden geben, die Wahrheit werden sie in den seltensten Fällen erfahren, und sollten sie sie dennoch erfahren, ist es ihre eigene Schuld, wenn sie dadurch sich und ihre Ehe verbittern; hätten sie besser nicht gefragt. Denn, singt Gustav Kühne:

„Leg nicht auf deines Weibes Seele,
Was dir die Welt an Schmerzen giebt,
Und was du sündigest, verhehle
Es der, die dich am meisten liebt.

Zeig ihr den Sieg, den du erstritten,
Gingst mit dir selber ins Gericht.
Zeig ihr erst, wenn du ausgelitten,
Die Narben wohl, die Wunden nicht!

Erhalt im dunklen Weltgetriebe
Dir eine Seele frei und rein,
Soll ungetrübt an Glanz der Liebe
Dein Born des Glücks beständig sein.

Wie dem aber auch sei, eine weise Übung gehört unbedingt mit zur Hygiene der Flitterwochen, denn in den Flitterwochen

selbst soll der Mann als solcher fertig sein, damit er keine lächerliche Figur abgiebt, oder gar die klägliche Rolle eines Impotenten spiele.

Nochmals aber wahre ich mich ernstlich davor zu Gunsten der Wollüstlinge geredet zu haben, auch verlange ich nicht vom keuschen Jüngling, so wie er seine Männlichkeit fühlt, diese auch im Kampfe der Wollust zu gebrauchen. Mag hier ein jeder sein Gewissen und seinen Arzt fragen. Im übrigen aber bin ich voll und ganz der Ansicht Hufelands: „Es war eine Zeit, wo der deutsche Jüngling nicht eher an den Umgang mit dem anderen Geschlecht dachte, als im 24. bis 25. Jahre, und man wusste nichts von schädlichen Folgen dieser Enthaltsamkeit, nichts von den Verhaltungskrankheiten und so manchem anderen Übel, was man sich jetzt träumt; sondern man wuchs, ward stark und es wurden Männer, die durch ihre Grösse selbst die Römer in Verwunderung setzten. Jetzt hört man um die Zeit auf, wo jene anfingen, man glaubt, nicht bald genug sich der Keuschheitsbürde entledigen zu können, man hat die lächerlichsten Einbildungen von dem Schaden, den die Enthaltsamkeit verursachen könnte, und also fängt der Knabe an, noch lange vorher, ehe sein eigner Körper vollendet ist, die zur Belebung anderer bestimmten Kräfte zu verschwenden. Die Folgen liegen am Tage. Diese Menschen bleiben unvollendete, halbfertige Wesen, und um die Zeit, wo unsere Vorfahren erst anfingen, diese Kräfte zu gebrauchen, sind sie gewöhnlich schon damit zu Ende, fühlen nichts als Ekel und Überdruss an dem Genusse, und einer der wichtigsten Reize zur Würzung des Lebens ist für sie auf immer verloren.

Es ist unglaublich, wie weit Vorurteile in diesem Punkte gehen können, besonders wenn sie unseren Neigungen schmeicheln. Ich habe wirklich einen Menschen gekannt, der in allem Ernste glaubte, es existiere kein schädlicheres Gift für den menschlichen Körper, als die Zeugungssäfte, und die Folge war, dass er nichts Angelegentlicheres zu thun hatte, als sich immer so schnell wie möglich davon zu entledigen. Durch diese Bemühungen brachte er es denn dahin, dass er im 20. Jahre ein Greis war, und im 25. Jahre alt und lebenssatt starb.“

Ich hoffe, dass ich nun nicht missverstanden werde; sollte es dennoch sein, nun, dann kann ich mich ja mit dem Schicksale bedeutenderer Männer trösten. Zu meiner eigenen Rechtfertigung aber füge ich noch einige Worte desselben obengenannten Autors hinzu.

An anderer Stelle heisst es:

„Der Ehestand ist das einzige Mittel, um dem Geschlechtstrieb Ordnung und Bestimmung zu geben. Er schützt ebensosehr vor schwächender Verschwendung, als vor unnatürlicher und kältender Zurückhaltung. So sehr ich der Enthaltsamkeit in der Jugend das Wort geredet habe, und überzeugt bin, dass sie unentbehrlich zum glücklichen und langen Leben ist, so bin ich doch ebenso sehr überzeugt, dass männliche Jahre kommen, wo es ebenso nachteilig wäre, einen natürlichen Trieb gewaltsam zu unterdrücken, als ihn da zu befriedigen, wo es noch nicht Zeit ist. — Es bleibt doch zum Teil, wenigstens in Hinsicht auf die gröberen Teile eine Excretion, und, was das wichtigste ist, durch völlig unterlassenen Gebrauch dieser Organe veranlassen wir natürlich, dass immer weniger Generationssäfte da abgesondert und präpariert, folglich auch immer weniger ins Blut resorbiert werden, und wir erleiden am Ende dadurch selbst einen Verlust. Und schon das allgemeine Gesetz der Harmonie erfordert es. — Keine Kraft in uns darf ganz unentwickelt bleiben, jede muss angemessen geübt werden — Coitus modicus excitat, nimius debilitat."

Habe ich nun von der Mässigkeit im Geschlechtsgenuss, von der männlichen Kraft und Unkraft, von der Leidenschaft und Fähigkeit des Weibes geredet, so gehörte naturgemäss auch eine Vorschrift über das Mass der Liebe hierher. Darüber aber lässt sich, wie ich schon oben bemerkte, zu schwer eine Entscheidung treffen. Wer schwächlich ist, thue es ja nicht dem Stärkeren gleich. Ihm mag seine eigene Leibesbeschaffenheit ein Barometer seiner Liebe sein. Er achte auf den Zustand seines Kopfes, seiner Nerven, seines Magens und seiner Darmfunktionen. Wer genaue Zahlen haben will, nun, dem kann ich das Vers'chen von Luther hier hersetzen:

„In der Woche zwier
„Schadet weder mir noch Dir,
„Und macht im Jahre hundertundvier.

Im übrigen empfehle ich den Unzufriedenen das vierte Kapitel in Mantegazzas Hygiene der Liebe zu studieren. Abgesehen von den fast fabelhaften Fähigkeiten einiger Männer, die ich jedoch nicht nachzuahmen empfehle, findet man in diesem Kapitel manche nützliche und gute Winke.

Kein junger Ehemann sollte seine Gattin mehr als einmal in

einer Nacht umarmen und ebenso nicht in jeder weiteren Nacht der Liebe opfern. Soll ich einen Rat geben, dann halte ich es fürs Beste höchstens alle zwei Tage und dann auch nur einmal seiner ehelichen Pflicht zu genügen, und einen solchen mässigen Gebrauch will auch Professor Mantegazza unter weiser Übung verstanden haben.

„Ich pflichte Albrecht von Haller bei, schreibt Reich, wenn er bemerkt, dass der zweimal im Laufe von sieben Tagen geübte Beischlaf dem Masse der menschlichen Kräfte entspreche; ich habe dabei den gesunden Durchschnittsmenschen des mittlern Europas im Auge. Haller rät Mässigung an, und in diesem Stücke verdienen seine Worte die beste Würdigung aller derer, denen es daran gelegen ist, ihre körperliche und geistig-sittliche Gesundheit zu erhalten; er sagt unter anderem: Gerade die Natur ermahnt den Menschen, dass er sich mässige, etc. Wenn irgendwo Zurückhaltung, richtige (nicht krankhaft überschwengliche phantastische) Schamhaftigkeit und Sittenreinheit am Platze ist, so ist dies in der Ehe; und mit Recht bemerkt Philipp Karl Hartmann, es müsse die Gattin die Kunst verstehen, dem Mann immer neu sich zu machen. Sie darf ihn zu diesem Ende nicht mit Genüssen überladen; sie muss wohl zärtlich sein, aber durch kluge Zurückhaltung verhindern, dass er ihrer nicht überdrüssig werde. Und nicht allein, muss ich zu diesen Worten Hartmanns fügen, sind jene drei Erfordernisse um der Ehegatten selbst willen unerlässlich: sie sind auch die unbedingte Voraussetzung einer guten und glücklichen Erziehung der Kinder. — Der Beischlaf ist in der Ehe nicht Zweck, sondern nur Mittel, und deshalb muss man immer darauf bedacht sein, das Mittel rein zu erhalten, um den Zweck nicht zu verfehlen oder zu vernichten.“ Davon jedoch weiter unten.

Es giebt nun aber auch Fälle, wo thatsächlich in der Frau sich ein Hinderniss der Umarmung entgegentsellt und zwar in der Schmerzhaftigkeit der Scheide, in dem Vaginismus; — angeborene Missbildungen übergehe ich hier. — Bevor ich auf dieses Übel näher eingehe, möchte ich zuvor eine Art Empfindlichkeit der Scheide vom eigentlichen Vaginismus trennen. Es giebt eine gewisse Art von Hyperästhesie der weiblichen Scheide, welche vielleicht eine leichtere Art des Vaginismus darstellt, und auch in der medicinischen Wissenschaft nicht eigentlich von diesem getrennt wird. Diese übermässige Empfindlichkeit lässt sich aber

heben dadurch, dass der Coitus nicht zu stürmisch ausgeübt wird. Eine solche Vorsicht stört auch keineswegs die Ästhetik des Ehebettes, und ich ermangle daher auch nicht, einige diesbezügliche Ratschläge zu geben. Zunächst darf der Penis nicht etwa die Harnröhrenmündung getroffen haben, was besonders bei Frauen mit weit nach vorn liegenden Genitalien, resp. Scheidenvorhof nicht so ganz selten vorkommt. Um dem männlichen Gliede das Eindringen zu erleichtern, bestreiche man dasselbe ein wenig mit weissem Vaseline und führe es dann vorsichtig und langsam in die Scheide ein. Der Effekt ist derselbe wie bei jeder auch leidenschaftlicheren Umarmung und man hat bald das Vergnügen, zu sehen, wie die Hyperästhesie weicht.

Anders aber ist es mit dem eigentlichen Vaginismus, dem krampfhaften und schmerzhaften Zusammenziehen des Scheidenringmuskels. Bernardet sagt über das Leiden: „So lange das Weib in Enthaltsamkeit und Keuschheit lebt, deutet nichts das grausame Übel an, von dem es ergriffen ist. Die ersten Krankheitssymptome erscheinen erst beim Beginn der geschlechtlichen Beziehungen. Das unschuldige Mädchen, welches eine instinktive Furcht vor den ersten Annäherungen des Gatten hat, beunruhigt sich zunächst, ohne doch den Mut zu verlieren, weil es die Liebe und das Pflichtgefühl erheischen; aber die wiederholten Versuche zum Coitus sind immer schmerzhaft, die Gatten erschrecken darüber und fragen den Arzt oder Chirurgen um Rat.“ So weit dieser Autor. Was nun den Vaginismus anbetrifft, so ist er zunächst nichts weiter als ein Symptom. Man versteht darunter eine abnorm erhöhte Reizbarkeit des Scheideneinganges, die sich, um mit Schröder zu reden, in einer so vermehrten Empfindlichkeit und solchen krampfhaften Zusammenziehung des Scheidenmuskels und unter Umständen auch der übrigen Beckenmuskulatur ausspricht, dass dadurch das Eindringen des Penis erschwert oder unmöglich gemacht wird. Diese charakteristische Hyperästhesie des Scheideneinganges kann durch verschiedene Ursachen hervorgerufen werden. Das eigentlich klassische Bild des Vaginismus entsteht am häufigsten in den ersten Tagen der Ehe bei jung verheirateten Frauen. Am meisten disponiert dazu ausser erhöhter Nervosität, Zaghaftigkeit und Angst vor dem Unbekannten, was in der Hochzeitsnacht bevorsteht, eine enge Beschaffenheit des Scheideneinganges, eine derbe Resistenz des Jungfernhäutchens, sowie gewisse Eigentümlichkeiten in der Lage der äusseren Genitalien.

Die Enge des Scheideneinganges wird desto wichtiger, je ängstlicher die Frau und je stärker das männliche Glied ist. Eine kleine Öffnung zwischen Scheide und Jungfernhäutchen begünstigt die Entstehung des Vaginismus keineswegs, eher ist das Gegenteil richtig. Je kleiner nämlich die Öffnung in diesem Häutchen ist, desto notwendiger muss, sobald es nur überhaupt einmal zur vollständigen Ausführung der Umarmung kommt, dasselbe an einer oder an mehreren Stellen durchreissen, und das vollständig durchrissene Häutchen macht weniger Schmerzen als das nur gedehnte. Gerade bei den resistenten Jungfernhäutchen mit grosser Öffnung ist es nicht selten, dass der Penis durch die Öffnung dringt, ohne dass der Rand des Häutchens einreisst und dieser straffe, bei jeder Umarmung ausgedehnte und allmählig sich verdickende Rand des nicht zerstörten Jungfernhäutchens wird leicht zum eigentlichen Sitz des Vaginismus.

Die stärkste Disposition zum Vaginismus liefern, wie schon oben bemerkt, die so häufigen Fälle, in denen die äusseren Schamteile abnorm weit nach vorn, zum Teil auf dem vorderen Beckenknochen aufliegen, so dass zwischen dem Schambogen und dem Frenulum nur eine ganz enge Spalte bleibt. In diesen Fällen kommt es häufiger vor, dass kräftige, aber im Punkte der Liebe unerfahrene Ehemänner den Weg in die wenig zugängliche Scheide nicht finden. Der Penis bohrt sich entweder in die Gegend der Harnröhrenmündung ein, oder, was häufiger ist, er drängt die Harnröhrenmündung fest gegen die Symphyse an. In einzelnen Fällen drängt dann der Penis den Harnröhrenwulst tiefer in den Scheideneingang hinein und erweitert das Anfangsstück der Harnröhre, so dass er sich schliesslich hierin fängt und bei jeder Umarmung die Öffnung mehr auseinandergedrängt wird.

In allen diesen Fällen wird bei häufig wiederholten Versuchen eine allmählig wachsende Empfindlichkeit des Scheideneinganges verbunden mit Hautabschürfungen, hervorgerufen. Jetzt wird einerseits die Umarmung von der Frau der Schmerzen wegen gefürchtet, sie weicht aus, so dass der Ehemann erst recht nicht zum Ziele kommt, andererseits wird aber unter stets erneuter Aufregung der Versuch oft wiederholt, damit die Not aufhöre und der vollständige Beischlaf die Schwangerschaft, von der man Heilung erwartet, herbeiführe. So wirkt der Insult häufiger, die Rötung und die Hautabschürfungen in der Harnröhrengegend werden stärker und die Empfindlichkeit dieser Teile steigt so, dass die

Frauen bei blosser Berührung laut schreien. Jetzt gesellen sich auch Reflexkrämpfe hinzu und das ausgesprochene Bild des Vaginismus ist fertig.

Die entzündlichen Erscheinungen im Scheideneingange können, da sie nur durch die fortgesetzten Umarmungen entstanden, nach Aussetzen des Beischlafes wieder verschwinden. Die Empfindlichkeit bleibt aber bestehen.

Dauert dieser Zustand längere Zeit an, so werden die Frauen immer nervöser, sie fühlen sich matt, angegriffen, Appetit und Schlaf fehlen, tiefe Verstimmung des Gemütes stellt sich ein, die Ernährung sinkt und die Frauen kommen oft hochgradig herunter. Bedingt ist dies zum Teil durch die häufig wiederholten mit heftigen Schmerzen verbundenen Reizungen der Genitalien, zumteil aber auch durch das fehlende Gefühl der Befriedigung in der Ehe. Daher ist es wohl erklärlich, dass der Vaginismus auch manche Krankheiten des Geistes, Leiden des ganzen Nervensystems und Gehirnes, wie Arndt nachgewiesen, hervorrufen kann.

Ich brauche wohl kaum zu sagen, dass unter solchen Bedingungen es schon die Humanität des Mannes verlangt, eine res vana aufzugeben. Zunächst werden dann die durch den Beischlaf hervorgerufenen Verletzungen bald heilen, im Übrigen muss der Arzt zurate gezogen werden, da ein solches Leiden selbst die denkbar glücklichste Ehe verbittern kann. Sollte Schwangerschaft eintreten, so hat die Natur auch ohne ärztliche Beihülfe das Ihre gethan, denn in den meisten Fällen hört mit Ablauf der Schwangerschaft auch das so peinliche Leiden auf. In jedem Falle wäre aber hier der Arzt um Rat zu fragen, da eine vielleicht nur geringfügige Operation zwei Menschen glücklich machen kann.

Wie ich oben sagte, kommt es nicht selten vor, dass der Penis den richtigen Weg verfehlt. Aber nicht nur die Harnröhre kann er verletzen, sondern auch andere Teile ausserhalb und innerhalb des Beckens. Früher betrachtete man Verletzungen der Weichteile des Beckens beim Coitus als eine grosse Seltenheit, in der letzten Zeit kamen aber dergleichen Verletzungen häufiger zur Kenntnis der Ärzte. Reimann, dem ich diese Notizen entnehme, führt eine ziemliche Anzahl solcher Fälle an, bei denen überall Verletzungen der Scheidenwände, die sich teilweise in das Bindegewebe fortsetzen, bestanden. Auch Mastdarmfisteln haben schon Veranlassung gegeben zu solchen fausses routes. „Wie dem aber auch sei, dem Arzte bleibt die Aufgabe, die entstandenen Ver-

letzungen zu heilen. Da aber solche Verletzungen nicht nur zuweilen sehr üble Folgen haben, sondern auch das Glück der Ehe sehr beeinträchtigen können, besonders wenn aus begreiflichen Gründen der Arzt nicht bald zugezogen wird, so dürften Belehrungen und Ratschläge mitunter nicht unnütz sein, ganz besonders aber sollte der häufige Missbrauch geistiger Getränke bei Hochzeiten wenigstens in Schranken gehalten werden“. Dieses letztere Mahnwort des russischen Arztes findet bei uns im allgemeinen wenig Anwendung, wenigstens nicht in den sogenannten besser situirten Familien, weil hier das Brautpaar meist schon gleich nach der Trauung abreist oder zum wenigsten vor Schluss der Festlichkeiten die Tafel verlässt. Aber nichts destoweniger mag jeder die Worte beherzigen, damit er im entscheidenden Augenblick anderen hülfreich sein kann. Die Unwissenheit in allen so hoch wichtigen Dingen ist manchmal wirklich lächerlich gross, und jeder scheut sich, mit dem anderen darüber zu reden, obgleich man sich gerne gegenseitig die trivialsten Anekdoten mit wahrer Wonne mitteilt.

Ein ähnliches physiologisches Hindernis beim Manne, den Coitus auszuüben, besteht in der abnormen Verengerung der Vorhaut, Phimose genannt. Das Missliche dieses Übels zeigt sich meist schon früh in den ersten Zeiten der Pubertät, da in einem solchen Falle auch die spontanen Erektionen häufig sehr schmerzhaft sind. Ich brauchte eigentlich über diese Abnormität nichts zu sagen, wenn ich nicht aus eigener Erfahrung wüsste, dass dennoch ab und zu ein Mann eine Ehe eingeht, ohne sich vorher durch eine leichte und wenig schmerzhafte Operation in den Stand zu setzen, auch seiner ehelichen Pflicht nachkommen zu können.

Die Phimose ist eine gewöhnlich angeborene, seltener erworbene Enge der äusseren Öffnung der Vorhaut. Von dem normalen Verhalten, welches gestattet, die Vorhaut nach Belieben hinter die Eichel zurück und dann wieder nach vorne zu ziehen, schwankt, nach Hüter, die Lichtung der äusseren Vorhautöffnung bis zu der Feinheit eines Stecknadelkopfes. Sehr schwer lässt sich entscheiden, an welcher Grenze die Norm aufhört und die Krankheit anfängt. Auch ist es nicht die Weite der Öffnung allein, sondern zugleich die grössere oder geringere Dehnbarkeit der beiden Hautplatten der Vorhaut, welche für die normale Funktion oder für das krankhafte Verhalten den Ausschlag geben. Deshalb werden oft die leichteren Grade der Phimose erst dann zu einer wirklichen

Krankheit, wenn die Dehnbarkeit der Vorhaut durch entzündliche Krankheiten und Geschwulstbildung verloren geht.

Die Beschwerden bei der Phimose beruhen nach Englisch auf der Störung der Harnentleerung bei allen Individuen und bei Erwachsenen noch in der der Geschlechtsfunktion. Der Harn wird nur schwer entleert, oft nur in fadenförmigem Strahle. Ist die Vorhaut mit der Eichel nicht verwachsen, so bläht sich erstere beim Beginne der Harnentleerung blasenförmig auf, später entleert sich der Harn nur teilweise, so dass der Rest entweder nur ausgepresst werden muss, oder nur tropfweise abgeht, wodurch die Kranken fortwährend benässt werden. Durch die Stauung des Harns wird dieser zersetzt, und es kommt zur Entzündung der Vorhaut und Eichel mit Verdickung, Eiterung, Geschwürsbildung und Verwachsung beider. Weitere Erscheinungen der Phimose beziehen sich auf die Erkrankungen der höhergelegenen Teile der Harnorgane. Infolge der Reizung durch den zersetzten Harn wird die Eichel und innere Platte der Vorhaut so empfindlich, dass sie nicht die leiseste Berührung vertragen und Krämpfe auszulösen vermögen. Ob jene Fälle dieser Erkrankung, welche mit Epilepsie verbunden waren, und diese mit der Operation schwand, auf einer solchen Reizbarkeit beruhten, lässt sich aus den Mitteilungen nicht entnehmen. Die gestörte Geschlechtsfunktion besteht teils in der Schmerzhaftigkeit bei der Erektion, teils in der mangelhaften Samenentleerung. Dass aber Individuen mit der hochgradigsten Phimose Kinder erzeugen können, steht ausser allem Zweifel.

Eine häufige Komplikation der Phimose ist die Verwachsung der Vorhaut mit der Eichel.

Zu den seltensten Komplikationen gehört die Missstaltung der Eichel infolge des durch die Vorhaut ausgeübten Druckes und die des ganzen Gliedes, wenn die Eichel in der Perforationsöffnung einheilt und der Rest der Vorhaut einen geschlossenen Sack bildet. Besitzt die Vorhaut noch die Nachgiebigkeit, dass sie über die Eichel zurückgezogen werden kann, so zieht sie sich dann alsbald zusammen und giebt zur Paraphimose Veranlassung, dem sogenannten spanischen Kragen. —

Die Phimose, so geringfügig sie an und für sich auch ist, übt einen mächtigen Einfluss auf den psychischen Zustand des Individuum aus, zumal wenn totale Unkenntnis dieses Leidens den Mann in seiner Indolenz verharren lässt. Und zu diesem psychischen Leiden gesellt sich dann auch sehr bald das körperliche, zumal

wenn die Verengerung der Vorhaut nur eine mässige ist. Bei der Ausübung des Coitus schiebt sich die Vorhaut über die Eichel — vielleicht auch ohne viele Beschwerden — weg, weil letztere noch verhältnismässig weich und elastisch ist, sobald sie aber hinter die Eichel gelangt, spannt sie sich zu einem festen, zusammenschnürenden Ring, der wohl noch den starken Zufluss des Blutes zulässt, den Abfluss aber gänzlich verhindert. Dadurch entsteht eine Stauung des Venenblutes, und die Eichel und der vorliegende Theil der Vorhaut schwellen sehr rasch an. In solchem Falle ist so rasch wie möglich die Hülfe der Chirurgen in Anspruch zu nehmen, da eine lange Stauung des venösen Blutes zum Absterben der vor dem Kontraktionsring gelegenen Teile führt. Dass eine diesbezügliche Operation durchaus geringfügig ist, brauche ich wohl kaum hervorzuheben, denn der Schmerz treibt den Leidenden schon an, seine Rettung bei competenten Persönlichkeiten zu suchen, falls es ihm selbst missglückt ist, durch vorsichtiges Massieren die Vorhaut langsam wieder über die eingeölte Eichel zu schieben. Sollte die Prozedur gelungen sein, dann werden kalte Umschläge auch die schon entstandene Schwellung bald beseitigen.

Man hat oft genug von den Gefahren geredet, die medizinische Aufklärungen den einzelnen Menschen bereiten können, und nicht mit Unrecht. Sehen wir aber davon ab, dass die meisten, die sich als Laien mit medizinischen Büchern beschäftigen, schon vorher in einem gewissen Stadium der Hypochondrie sich befanden, so ist es doch unstreitig von zu grossem Nutzen, wenigstens eine Ahnung von hervorstechenden Übeln zu haben, um auch einigermassen die Furcht vor geringfügigen Operationen zu bannen. Bevor aber der Laie seine Nase in die medizinischen Compendien steckt, sollte er vorher sich mit sich selbst, dass heisst: mit der Anatomie seines Leibes befassen, damit er sich keine ungeheuerlichen und absurden Vorstellungen von Krankheiten innerer und äusserer Organe mache. An dieser Stelle kann ich nicht umhin, die Worte des grossen Hyrtl anzuführen, so sehr sie auch über den Rahmen dieser Abhandlung hinausgehen: „Soll jedoch die Anatomie das Interesse nur einiger anregen? Wie viel Irrwahn, dem selbst die gebildete Menschenklasse huldigt, wäre umgangen; wieviel Gefahr für Gesundheit und Leben der Einzelnen wäre vermieden; wie viele absurde Vorstellungen über Nützliches und Nachteiliges im Leben wären unmöglich, wenn der Anatomie auch der Eingang in das tägliche Leben offen stünde! Kann nicht ein Fingerdruck auf ein

verwundetes Gefäss das Leben eines Menschen retten; kann nicht eine richtige Idee vom Bau des menschlichen Körpers das nur allzuoft widersinnige Verfahren zur Rettung Scheintoter und Ertrunkener auch in den Händen von Nichtärzten mit glücklichem Erfolge krönen, und ist nicht in so vielen Gefahren die Selbsthilfe eine Eingabe anatomischer Vorstellungen? Es wäre von grossem Vorteil, wenn die Bildung von Lehrern, Seelsorgern und öffentlichen Amtspersonen, von welchen man nur Kenntnisse über Erkrankungen der Haustiere fordert, auch einen kurzen Inbegriff unserer Wissenschaft umfasste, und der elementare Unterricht in den niederen Schulen würde darum nicht schlechter bestellt sein, wenn die Teilnehmer an demselben, statt mit den Zeichen des Tierkreises, oder den Wüsten Afrikas auch ein wenig mit sich selbst bekannt würden. Warum wurde der orbis pictus beim Schulunterricht ausser Gebrauch gesetzt, in welchem auch einige anatomische Bilder, ich weiss es aus meiner Jugend, die Aufmerksamkeit der Kinder im hohen Grade fesselten? Er könnte recht gut neben der Rechentafel und dem Katechismus im Bücherriemen der Schulknaben stecken, und was das Kind aus ihm lernt, wird gewiss nicht bedenklicher sein, als die Affaire Josephs mit der Dame Potiphar!"

Es mangelt auch wahrlich nicht an guten und volkstümlichen Büchern, aber eben weil auch so viele verkehrte und unnütze Waare existiert, ist die Auswahl nicht gerade leicht.

Doch weiter! Die Operation der Phimose ist, wie oben gesagt, eine geringfügige, aber ebenso eine notwendige. Denn abgesehen davon, dass der Beischlaf schmerzhaft, ja unmöglich und erfolglos ist, kann das Leiden selbst andere Secundärleiden hervorrufen, wie Eichelentzündung durch Ansammlung der Talgdrüsensecrete unter der Vorhaut, etc.

Der Vaginismus und die Phimose sind Zustände, die schon an und für sich den Coitus ausschliessen; ich komme jetzt zu einem Zustande des Weibes, wo der Beischlaf nicht ausgeführt werden darf; ich meine den Zustand der Menstruation, Regel oder Unwohlsein, wie man es nennen mag. Ich habe im Beginn einiges über das Wesen der Menstruation gesagt. So wenig und lückenhaft das Gesagte auch ist, so könnte ich, wenn ich mehr sagen wollte, entweder zwischen zahlreichen Hypothesen nur die passendste aussuchen oder selbst eine neue hinzufügen. Für den Nichtarzt

haben aber alle diese Hypothesen keinen Wert, dagegen aber die Hygiene dieses physiologischen Vorganges desto grösseren. Hören wir, was Mantegazza hierüber schreibt:

„Das Weib muss sich während der Tage ihrer Regel ruhig verhalten und sich wie eine leicht Erkrankte oder Genesende betrachten. In einigen Ländern an der afrikanischen Küste werden die menstruirenden Weiber wie Gefangene in eine besondere Hütte eingeschlossen unter Verbot allen Umgangs mit Männern, und in anderen Gegenden Centralafrikas bemalen sie sich mit sehr auffallenden Farben, um dem Publikum ihren Zustand anzudeuten und so jede Annäherung an sie zu verhüten. In fast allen südamerikanischen Ländern hüten sich die Weiber davor, sich das Gesicht oder die Hände zu waschen oder nur einen Wassertropfen mit irgend einem Teil ihres Körpers in Berührung zu bringen, die Reinlichsten bringen das grosse Opfer, sich mit warmem Wasser zu waschen. Ich habe versucht, dieses abscheuliche Vorurteil in Amerika und Europa zu zerstören, und gezeigt, dass man selbst die Genitalien äusserlich waschen darf und in Fällen starker Erhitzung oder sehr üblen Geruchs auch während der Menses Abwaschungen anstellen soll. Die siebenjährige Erfahrung in Seebädern hat mir bewiesen, dass die Frauen, wenn sie keine Furcht haben, auch während der Menstruation im Meere baden dürfen, oder höchstens ein oder zwei Tage aussetzen mögen, wenn der Ausfluss am reichlichsten ist. Uebrigens könnten auch die furchtsamsten Frauen von der Unschädlichkeit eines kühlen Bades überzeugt sein, wenn sie wüssten, dass mehr als eine während des Seebades von der Menstruation befallen worden ist, zum sicheren Beweis, dass kaltes Wasser sie nicht verhindern kann.“

Und sie ist notwendig, diese Reinlichkeit, denn nicht die Sauberkeit zur Zeit der Regel ist gefährlich, sondern die Unsauberkeit. Wer hat den Beweis geliefert, das das Wechseln der Wäsche die Regel beeinflusse? Und doch sind die Frauen nicht von dem Gedanken abzubringen, während der Zeit der Regel die Leibwäsche wie sie auch sei, zu behalten. Man bedenke nur wie viele Frauen haben die Regel während 8—10 Tagen und noch länger. Wenn man da eine einfache Rechnung macht: Vor acht Tagen ist frische Wäsche angezogen, am Ende der acht Tage beginnt die Regel und dauert angenommen noch weitere acht Tage, das macht vierzehn Tage; welche Zeit, um den Krankheitskeimen eine gemütliche Entwicklung zu sichern. Man-

tegazza nennt diese Indolenz übertriebene Schamhaftigkeit; nun wohl, aber eine Schamhaftigkeit auf Kosten der Gesundheit übersteigt das gebührliche Mass. Diese zahllosen — von Mayer untersuchten — Colonien von Pilzen, Kokken und Bacterien sind so vielfach die Ursache lang dauernder Leiden, die dann natürlich auch wieder eine übertriebene Schamhaftigkeit verdecken und verbergen. Sollen nicht die Flitterwochen der Frau eine Quelle vielen Elendes werden, dann stelle sie, wie im Haushalt das Princip der Reinlichkeit auch in bezug auf ihren eigenen Körper obenan.

In unserer Zeit ist es auch den Frauen nicht mehr schwer gemacht, öffentliche Bäder zu benutzen. Fast jede einigermasen bevölkerte Stadt hat ihre Badeanstalt, welche auch von Frauen zu bestimmten Zeiten benutzt werden kann. Eine solche Gelegenheit sollten die Frauen und Mädchen sich nicht entgehen lassen, denn das Wasser hat noch nichts von seiner heilsamen Kraft verloren, die es ehedem bei den klassischen Völkern des Altertums hatte.

Es ist selbstverständlich, dass Frauen zur Zeit der Regel weniger stark sind, äusseren Einflüssen Widerstand zu leisten, sie sind es aber nur, weil sie nicht den Mut besassen, mit hygienischen Massregeln, mit Abhärtung, mit Übung zu beginnen. Eine vorsichtige Gewöhnung leistet hier sehr viel, und ich denke eine Hygiene der Flitterwochen wäre unvollständig, ohne Besprechung dieses wichtigsten Actes im weiblichen Geschlechtsleben, der Menstruation. Sie ist ein notwendiges Übel und so sehr die Frauen auch ob dieses Übels zu bedauern sind, man muss Gott danken, wenn auch diese Sekretion regelmässig von statten geht.

Psychische Affecte (Schreck, Angst, Kummer, Freude), sowie Geisteskrankheiten, lasciver Lebenswandel, häufige geschlechtliche Erregung, Lesen aufregender Schriften, Onanie sind auf den Menstruationsprozess von bedeutendem Einfluss und können Dauer, Quantität und Eintritt derselben ganz erheblich verändern. Die letzteren vermehren und beschleunigen sie, während die deprimierenden Affekte das Gegenteil bewirken.

Der Eintritt und Verlauf der Regel ist in einzelnen Fällen durchaus frei von irgend welchen Empfindungen, so dass die Frauen erst durch die beginnende Blutung auf sie aufmerksam gemacht werden; meistens jedoch gehen ihr Erscheinungen sehr mannigfacher Art, oft in ganz regelloser Weise combiniert, voraus, oder begleiten dieselben, woher der Ausdruck „Unwohlsein."

In der überwiegenden Mehrzahl sind die Beschwerden: Schmerzen und Ziehen im Kreuz und Leib, Gefühl von Schwere und Wärme daselbst, Harndrang, Störungen in den Stuhlentleerungen (meist Diarrhoe), kurzum Symptome, wie sie sich bei jeder entzündlichen Blutansammlung in den Beckenorganen vorzufinden pflegen. Jedoch bleibt diese Veränderung der Cirkulationsverhältnisse durchaus nicht immer auf das Becken beschränkt, sondern zieht andere Regionen in ihren Bereich; es stellen sich Schwellung und Schmerzhaftigkeit der Brüste, Störungen der Verdauung, Wallungen nach dem Kopfe, Kopfschmerz, allerlei Processe in der Haut, nervöse und psychische Erregbarkeit ein; von diesen Symptomen ist entweder das eine oder das andere oder mehrere zugleich, wenn auch nur schwach angedeutet, nachzuweisen, woraus zur Evidenz hervorgeht, dass der Menstruationsprocess durchaus nicht auf die Generationsorgane sich beschränkt, sondern reflektorisch den ganzen Organismus in Mitleidenschaft zieht. (Greulich) —

Der Beischlaf muss selbstverständlich während der Zeit der Regel unterlassen werden; er ist in hohem Grade für die Frau bedenklich und auch dem Manne nicht ganz so ungefährlich. Der weise Gesetzgeber der alten Juden, Moses, unterwiesen in den medizinischen Wissenschaften der ägyptischen Priesterkaste, hatte die Gefahr auch erkannt, wusste aber auch wie indolent seine Landsleute waren, darum hatte er die Todesstrafe den beiden angedroht, die während der Menstruation den Coitus vollzögen. So drakonisch sind nun unsere Gesetze doch nicht mehr, aber nichtsdestoweniger kann man seinen Nutzen daraus ziehen. Wie aber der Talmud in seiner übertriebenen Gründlichkeit diese mosaische Institution aufgefasst hat, berichtet uns J. F. Schröder in seinen Satzungen und Gebräuchen des talmudisch-rabbinischen Judentums, Bremen 1851, wo es Seite 456 wörtlich heisst: „Sobald der Bräutigam seine Braut als Jungfrau erkannt hat, muss diese sich sogleich vierzehn Tage von ihm absondern, wiewohl diese Vorschrift nicht mit solcher Strenge geübt wird, als es bei der monatlichen Reinigung der Frau geschehen, denn der junge Ehemann darf wenigstens mit seiner Frau noch essen und trinken und, wenn Beide angezogen sind, auf einem Bett mit ihr liegen oder auf einer Bank sitzen; dagegen muss die Frau, sobald ihr Monatliches eintritt, es ihrem Manne sogleich anzeigen und sich ganz von ihm trennen. Nach den ersten fünf Tagen legt sie weisse

Kleider und Wäsche an, bleibt aber noch sieben andere Tage unrein. Während der ganzen Zeit darf der Mann weder mit ihr scherzen und lachen, noch sogar sich freundlich mit ihr unterreden. Sind notwendige Dinge zu besprechen, so dürfen sich beide wenigstens nicht das Gesicht zuwenden. Der Mann darf die Frau nicht berühren, ihr nicht die Hand geben u. s. w., ja, er darf nicht einmal mir ihr aus einer Schüssel essen oder aus einem Glase mit ihr trinken. Wenn sie an einem Tisch mit einander essen müssen, so sollen beide ein anderes Tischtuch haben oder es soll sonst ein Unterschied zwischen ihnen am Tische gemacht sein. Sie dürfen nicht nebeneinander sitzen, also auch nicht in einem Wagen fahren. Die Frau muss sich hüten, während der Zeit der Menstruation sich vor ihrem Manne irgend zu entblössen. Nur ihr Gesicht und ihre Hände darf sie vor ihm sehen lassen. Hat ein Ehepaar keine Bedienung, so dass sie sich einander Handreichung bei manchen Dingen leisten müssen, so soll dies dennoch auf besondere Weise geschehen. Wollte also eines dem anderen etwas zu essen reichen, so sollen sie dies mit der linken Hand und abgewandtem Gesicht thun, oder es muss das Darzureichende auf einen danebenstehenden Stuhl u. s. w. gesetzt werden. Die Frau darf dem Manne kein Waschwasser bringen, noch viel weniger ihm dasselbe auf die Hände giessen u. s. w. Nur im äussersten Nothfalle darf eines das andere in einer Krankheit laben oder ihm sonst behülflich sein. Sogar darf der jüdische Arzt seiner Frau, wenn noch andere Aerzte zu haben sind, nicht an den Puls fühlen. Weniger strenge werden alle diese Vorschriften in den letzten sieben Tagen der Reinigung beobachtet."

Nun, ich meine, solche naturwidrigen Gesetze und Gebräuche müssen jedem vernünftig Denkenden zum mindesten ein mitleidiges Lächeln abzwingen. Die muhamedanischen Gesetze, die im Punkte der Ehe ungleich milder und menschlicher sind als die jüdischen, verbieten ebenfalls den Beischlaf zur Zeit der Regel, aber ohne die tollen Anhängsel der rabbinischen Weisheit. Und wie ungleich höher steht die Frau bei den Muselmännern.

Es gehört auch ein hoher Grad von Sinnlichkeit bei dem Manne dazu, alle Schamhaftigkeit ausser acht lassend, so die Poesie der Ehe, den Nimbus, der das Weib umgiebt, in den Staub zu ziehen.

Aber abgesehen von dieser Profanation, ist der Coitus um diese Zeit für das Weib schädlich. Wie oben gesagt, ist die

Frau während der Regel empfindlicher äusseren Einflüssen gegenüber, ihre Nerven sind, durch den eigentümlichen physiologischen Prozess der Menstruation aufs Höchste gespannt, nach verschiedenen Organen des Körpers findet ein vermehrtes Blutströmen statt und zu dieser ganzen Umwälzung im Leibe der Frau kommt dann noch die geschlechtliche Erregung. An und für sich ist die Frau zur Zeit der Regel erotischer veranlagt als sonst, das hat besonders üppige Frauen häufiger veranlasst, auf irgend welche Weise dem Manne diesen Zustand zu verbergen, aber sie haben es bitter büssen müssen. Es ist wahr, viele, ob Männlein oder Weiblein, können lange ungestraft sündigen, aber solche Vergehen gegen die eigene Gesundheit rächen sich doch meist über kurz oder lang. Der Beischlaf während der Menstruation macht diese gewöhnlich plötzlich aufhören; mit dieser Cession der Blutung sind dann auch meist heftige Gebärmutterkoliken verbunden, die vielleicht auch in nervöse Störungen übergehen können. In einigen Fällen waren nach Locock auch profuse Blutergüsse, Fieber, Delirien, Hysterien, Manie und Katalepsie die Folge davon.

Auf die chronischen Gebärmutterentzündungen dagegen hat der Beischlaf um diese Zeit den verderblichsten Einfluss resp. ruft sie hervor; und bekanntlich ist diese chronische Gebärmutterentzündung ein Leiden, das lange Jahre auch der rationellsten Therapie spottet. Hat man es manchmal beobachtet, dass durch einen solchen Beischlaf Schwangerschaft eingetreten ist, so tritt doch in den meisten Fällen das Gegenteil ein, das heisst, durch die secundären Leiden wird dann vielmehr die Sterilität der Frau hervorgerufen. Selbst eine stattgefundene Conception kommt selten zum Austrag; die unreife Frucht wird vor der Zeit ausgestossen.

Für den Mann ist dieser Beischlaf auch nicht so ganz ungefährlich, wenigstens will man zuweilen Entzündungen der Harnröhren beobachtet haben. Die Behauptung, das Menstrualblut rufe bei dem Manne eine Gonorrhoe hervor, beruht wohl nur auf einer falschen und ungenauen Beobachtung; denn es ist nicht gut denkbar, dass das Blut als solches Gonococcen mit sich führen soll, wenn nicht vorher schon die Scheide der Frau mit solchen Mikroorganismen bevölkert war. Wie dem aber auch sei, das Weib bedarf der Schonung um diese Zeit nicht nur physisch, sondern auch moralisch, und die moralische Schonung ist eine heilige Pflicht des Mannes. Wer es unternimmt, sein Weib der

Schamhaftigkeit zu entkleiden, nimmt ihm den göttlichen Hauch, der es umgiebt, und in den meisten Fällen hat der Mann sich die Schuld selbst zuzuschreiben, wenn die Achtung und Liebe seines Weibes nicht mehr dieselbe ist, wie ehedem.

Nicht die geringste Sorge aber während der Flitterwochen ist die für oder gegen die Kinder.

Es gab Zeiten, da war ein Kindersegen ein Gottessegen, da war eine Frau desto höher geachtet, je mehr Kinder sie hatte. Ich erinnere nur an die Geschichten aus dem alten und neuen Testament, dann an die Sage von der Niobe, wie sie sich der Latona gegenüber sogar rühmte ihrer vielen Kinder. Diese Zeiten sind vorüber, und mit ihnen die Freude an einer grossen Kinderschar. Wollten wir nach dem Grunde forschen, wie viel Elend, Not und Jammer würden wir zu Tage fördern. Schauen wir uns um in den Gefangenhäusern, in den Armenanstalten, Findelhäusern und sonstigen humanen Einrichtungen, wieviele reissen an ihren Ketten, die sie an dieses Leben fesseln, wieviele fluchen dem Tag und der Stunde ihrer Geburt und doch, um mit Shakespeare zu reden, ging es bei ihrer Zeugung lustig zu. Wäre es uns nur eine Nacht gestattet mit Gil-Blas' hinkendem Teufel die grossen Weltstädte zu besuchen, die Dächer der einzelnen Häuser abzudecken, um einen Einblick in deren Inneres zu erhalten, wir könnten Bände voll schreiben von dem Elend, was die Überproduktion an Kindern verursacht. Die socialen Verhältnisse sind nicht darnach eingerichtet, dass einer Überproduktion auch ein Abfluss verschafft wird. Die tausende, die jährlich über die Meere wandern, sind nur ein Tropfen aus dem Eimer, und ihr Verschwinden bleibt ohne Wirkung. Wo man hinblickt, alle Beschäftigungsarten sind überfüllt und jeder Familienvater denkt mit Sorgen an die Zeit, wo er sich über den Beruf des Sohnes entscheiden soll. Dort, wo einer zahlreichen Nachkommenschaft auch ein sorgloses Auskommen gegenüber steht, dort streut die Natur nur spärlichen Samen aus, aber die mittleren und ärmeren Klassen der Bevölkerung, die wenig oder gar nicht mit Glücksgütern gesegnet sind, geben einem Kinde nach dem andern das Leben. Aber nicht nur geben sie das Leben, sondern sie sollen es auch erhalten, und das ist das schwerste.

Die conventionelle Moral und die bürgerlichen Gesetze sagen: Wenn du keine Kinder ernähren kannst, dann heirate auch nicht; die Hygiene nicht also. Es verfolgt die Ehe durchaus nicht ledig-

lich Staatsinteressen, sie ist eine Institution vorerst zum Wohle und Segen des Individuums, und auf dem Wohl und Wohlstand des Individuums und der Familie baut sich das Wohl des Staates erst auf. Ein Staat wie Sparta, so hochberühmt er auch im Altertum war, ist heute ein Unding. Die Spartaner haben Grosses geleistet in der rohen Kraft, in ihren Feldzügen, sie haben viel Ruhm mit nach Hause gebracht, aber auf Kosten aller anderen edlen menschlichen Empfindungen. Kunst und Wissenschaft, die den Menschen den irdischen Sorgen und Elend entrücken, konnten in Lacedämon nicht aufkommen, und darum, weil die Grundvesten des Staates trügerisch waren, musste der Bau auch bald zusammenstürzen.

Die Familie ist der Grundstein zu dem Gebäude des modernen Staates, und wer das nicht erkennt und nicht zugeben will, der missversteht unsere ganze sociale Entwicklung. Wenn daher die Familien in sich gedeihen, muss auch der Staat gedeihen. Aber die Lösung solcher socialer Fragen haben wir uns nicht zum Ziele gesetzt. Es wird der Zukunft, den kommenden Geschlechtern vorbehalten bleiben, mit grösstem Scharfsinn diesen gordischen Knoten zu entwirren. Für jetzt muss jeder nach bestem Wissen und Gewissen so viel an ihm ist, selbst versuchen, diese Frage der Lösung näher zu bringen. Das jedoch leuchtet jedem ein, aber niemand wagt es, einzugestehen, der Kindersegen muss beschränkt werden und zwar auf eine weder der Moral noch der Gesundheit nachteilige Weise. Mantegazza sagt: „Habt wenige Kinder, aber in diese giesst den Schatz eurer Liebe und eurer Kraft aus, gebt dem Vaterland wenige aber starke und gebildete Bürger, bevölkert nicht die Spitäler und Armenhäuser mit Menschen, welche dem Leben fluchen, und denen, die es ihnen gegeben haben.“ Das ist gesprochen wie ein Mann, der auf der Warte der Wissenschaft und des Völkerwohles steht. Viele haben ihn angegriffen, und wenn ich es ihnen wert bin, werden auch viele mich angreifen, dass ich in verba magistri schwöre. Nun, darum komme ich mir nicht schlechter vor als jeder andere, der es wagt, die Wahrheit mit einer conventionellen Lüge zu bedecken.

Schon jetzt weisen die Statistiken nach, wie die Zahl der geborenen Kinder in keinem Verhältniss steht zu den geschlossenen Ehen, und das hat wohl seinen Grund. In Frankreich, wo die Zahl der Kinder in erschreckender Weise abnimmt, spielt die Prostitution eine bedeutende Rolle, bei uns aber ist es anders.

Bei uns werden die Ehen geschlossen in gutem Glauben auf die Zukunft. Der Schuhmacher, der Maurer, der Tagelöhner führt sein Weib heim, nicht achtend des Elendes und der Not, die ihn umgiebt. Sie geniessen die höchste physische Freude, unbekümmert um die Folgen. Und sie bleiben nicht aus, diese Folgen. In Bezug auf das Elend leben gerade die Unbemittelten in einem ewigen circulus vitiosus; anfangs scheinen sie einen Anlauf zum Besseren zu machen, dann aber stürmt auch über sie das gleiche Elend herein, das ihre Eltern getreulich bis zum Grabe geleitet hat. Diesen Kreis des Elends schildert uns Otto Hausmann in tieftragischer Weise in dem kurzen episch-lyrischen Gedichte „Minna Knallenfalls". Die Schlusstrophen dieses Liedes lauten in der Dialectsprache:

„Drop onn dran dätt eck jetz spoolen,
Hä bleev op de Klodderbahn,
Jedes Johr, op Deuwelhohlen,
Kohmen bie us Blagen an.
Sewen Stöck sind nu am kreien,
Onn dä Auler es gepeit,
Wo eck op de Weilt met Schreien
An der Foahr au kohm als Weit.
Weat nit alles ronk gedrewen?
Ess nit endlich alles Dreck?
Bie us fängt dat aule Lewen
Weder an omen aulen Fleck."

Ja das alte Leben fängt wieder an am alten Fleck. Bei jedem neugeborenen Kinde jammern sie, aber je höher das Elend steigt, um so fruchtbarer sind ihre Umarmungen. Da muss und darf Abhülfe geschafft werden, aber meist helfen sich die Menschen selbst durch alle möglichen schädlichen Mittel, die ihnen bald ein frühes Grab öffnen. Die gefährlichste Methode ist die Abtreibung der Frucht. Sie wird moralisch verworfen, gesetzlich bestraft und die Hygiene denkt meist ebenso.

Man versteht unter Fruchtabtreibung die absichtliche Einleitung der Entbindung noch vor erreichter Lebensfähigkeit der Frucht aus anderen als ärztlich gerechtfertigten Motiven. Von letzteren ist das häufigste die uneheliche Schwangerschaft und die Furcht vor den aus dieser zu erwartenden Folgen. Seltener wird

die Fruchtabtreibung, wie das bereits Aristoteles vorschlug und im Oriente noch heute der Fall ist, von Verheirateten behufs Verhütung allzureichen Kindersegens geübt, somit als eine Form des „Malthusianismus“, noch seltener aus Gründen der Eitelkeit, um die körperliche Schönheit möglichst lange zu erhalten.

In der Türkei ist die Fruchtabtreibung nichts Seltenes, zumal da nach dem Koran die Schwängerung eines Mädchens nur mit dessen Heirat gesühnt werden kann. Aber nicht nur uneheliche Schwangerschaften werden dort künstlich unterbrochen, sondern mehr noch die ehelichen, und zwar teils aus Eitelkeitsgründen, teils um sich von grösseren Sorgen zu befreien. Bei erstmaliger Schwangerschaft kommt jedoch eine künstliche Unterbrechung derselben nie oder nur selten vor, da völlige Unfruchtbarkeit als eine Strafe des Himmels gilt.

Das Geschäft des Abtreibens besorgen dort meist jüdische Weiber, die dieses Handwerk gewerbsmässig betreiben. Das Gesetz bestraft jedoch solche Handlungen, wo sie an die Öffentlichkeit kommen. Aber trotz dieser Furcht vor zahlreichen Kindern ist die Liebe zu den einmal geborenen keine geringere, ja vielleicht noch innigere wie in den sogenannten christlichen Staaten. Der Koran gebietet die Liebe zu Kindern, und diese Sorgfalt und Fürsorge erstreckt sich sogar auf die neugeborenen Hunde, denen man an den Häusern Nischen zum Aufenthalt errichtet.

Aber auch aus ärztlichen Gründen kam es früher häufiger zum Abort. Von den inneren und äusseren Mitteln, die hier in verderblichster Weise angewandt werden, wollen wir nicht reden, sie gehören nicht in populäre Abhandlungen hinein. Das aber sei noch gesagt, dass die meisten dieser Mittel, abgesehen von notorischen Giften, durchaus indifferent sind, also den Zweck verfehlen, aber die Aufregung, Angst und Furcht vor dem Kommenden nur noch vermehren.

Die Folgen einer Abtreibung sind so weittragende und tiefgehende, dass ich nicht umhin kann, wenigstens einiges darüber zu sagen. Mag es ein wenig als abschreckendes Beispiel dienen. Was geschehen ist, ist geschehen, und wer glaubt, etwas bereuen zu müssen, sollte auch den Mut haben, die Folgen zu ertragen.

In welcher Art die Abtreibung auch vorgenommen wird — abgesehen von der notwendigen Schwangerschafts-Unterbrechung ärztlicherseits — wenn sie gelingt, wird jedesmal eine so heftige, schwer stillbare Blutung hervorgerufen, dass das Leben der Frau

in grösster Gefahr schwebt. Aber die Gefahr des Verblutens ausgeschlossen, kann sie auch durch die plötzliche Evakuation der Gebärmutter im Shock zugrunde gehen. Einer Frau oder Mädchen, die auf den Gedanken des Todes gefasst sind, ist freilich nicht zu raten, aber die Frauen, von denen ich rede, haben doch noch eine weite Zukunft vor sich, die sie sich je nachdem glücklich oder leidvoll gestalten können, denn so sehr waltet kein blindes Geschick, dass nicht der Mensch auch wenigstens seinen kleinen Finger rühren könnte zu seinem Wohl und Wehe.

Angenommen, die Blutung stünde, so sind die Gefahren noch lange nicht vorüber und die nächste ist eine septische Entzündung der Gebärmutter, des Bauchfelles, dann des Blutes, des Herzens. Diese Krankheit ist durchaus analog dem Wochenbettfieber und endet ebenfalls meist mit dem Tode. Sie entsteht dadurch, dass kleine Reste und Fetzen der Eihäute in der Gebärmutter geblieben sind; diese zersetzen sich dort faulig und rufen die allgemeine Blutvergiftung hervor. Sollte der Fall eintreten, dass diese Fetzen thatsächlich frei bleiben von Fäulnisskeimen, von Mikroorganismen von aussen her, dann kann die That noch immer einen andern eventuell auch verhängnissvollen Ausgang nehmen. Die zurückgebliebenen Reste haften nämlich fester an der Wand der Gebärmutter, als die Eihäute ausgetragener Kinder, da hat nun Küstner in Dorpat nachgewiesen, dass diese Reste zu den mannigfachsten Wucherungen Veranlassung geben, von denen die Drüsengeschwülste (Adenom) und Polypen die hauptsächlichsten sind.

Aber abgesehen von diesen Leiden, ist es die chronische Gebärmutterentzündung und eventuell dauernde Unfruchtbarkeit, welche das Leben der Frau verbittert. Hatte sie sich früher einer vollkommenen Gesundheit erfreut, so befindet sie sich von dieser Zeit an niemals mehr recht wohl. Kreuzschmerzen, Schmerzen im Unterleib, Ausfluss aus der Scheide, Gefühl von Schwere und Druck im Becken, übermässige Blutung, Verstopfung, häufiger Drang zum Urinieren lassen das Gefühl der Gesundheit nicht aufkommen. Von Zeit zu Zeit — alle paar Wochen oder paar Monate, mitunter mit jeder Menstruation, wenn auch nicht constant an diese gebunden — treten, meistens, ohne dass eine acute Veranlassung da war, heftige Verschlimmerungen auf. Alle Erscheinungen, besonders die Kreuz- und Leibschmerzen werden dann so quälend, dass die ruhige Lage im Bett nicht mehr entbehrt werden kann. Dabei tritt nicht selten auch ausser der Zeit der Periode Blutabgang auf.

Ueber die Prognose dieses Leidens sagt Schröder: „Es handelt sich stets um eine sehr langwierige, die Geduld des Arztes und der Kranken in hohem Grade ermüdende Krankheit. Bedroht sie auch nicht direkt das Leben. so wird die Lebensdauer doch mittelbar durch Störungen der Ernährung u. s. w. verkürzt und gelegentlich kann sie durch starke Blutung oder durch Fortschreiten der Entzündung auf das Bauchfell auch sehr gefährlich und selbst tötlich werden.

Ist sie aber auch nur sehr selten direkt lebensgefährlich, so verkümmert sie doch im höchsten Grade den Lebensgenuss. Die Kranken werden das Krankheitsgefühl niemals los. Ihr Leben wechselt ab zwischen Zeiten, in denen sie sich krank fühlen, sich aber doch so erträglich befinden, dass sie den gewöhnlichsten Beschäftigungen obliegen können, und zwischen heftigen Leiden. Noch unerträglicher wird der Zustand durch die sekundären Leiden des Darmkanals, von denen die Verstopfung ihrerseits wieder eine Verschlimmerung der Entzündung zur Folge hat und durch die hysterischen Folgezustände.

Spontan verschwindet die Krankheit wohl niemals, wenigstens nicht vor dem höheren Alter. Auch der Therapie trotzt sie energisch, so dass Scanzoni sie nie heilen sah. Diese Anschauung ist auch wohl richtig, wenn man unter Heilung die vollständige restitutio ad integrum versteht“.

Auf alle diese Gefahren hin, denen ich noch einige hinzufügen könnte, wird es wohl jedem einleuchten, dass es besser ist, in Gesundheit einer sorgenvollen Zukunft entgegenzugehen, als ein frühes Geschick heraufzubeschwören.

Nicht minder verderblich für die Frau und ebenfalls für den Mann ist der sogenannte Coitus interruptus, der unterbrochene Beischlaf. Es ist das eine schwere und bittere Entsagung auf Kosten der Gesundheit.

Ich habe oben gezeigt, wie die Genitalnerven mit dem Rückenmarke und dem Grosshirn in Verbindung stehen. In dem Moment, wo sich sämtliche Funktionen des Geistes und Willens jenem höchsten physischen Gefühle unterordnen, ja unterdrückt werden sollten, kann man nicht noch auf andere Dinge seine Aufmerksamkeit richten. Es wäre das eine verderbliche Zersplitterung der Kräfte, die den Organismus aufs höchste erschöpft. Dieses Zurückziehen des Mannes vor erfolgter Samenergiessung ist verderblicher als Pollution und Onanie, aber trotzdem ist diese Methode

leider die verbreitetste. Reizbare, nervöse Personen haben am meisten von einer solch unnatürlichen Procedur zu leiden. Ihr bei dieser Gelegenheit überangestrengtes Gehirn wird schwach. Sie werden vergesslich, geistig träge, leiden viel an Kopfschmerz, Magen- und Darmkatarrhen und zu dem allen kommen Melancholien, hypochondrische Verstimmungen und nicht gar selten auch organische Erkrankungen des Rückenmarkes.

Der Arzt hat oft genug Gelegenheit, solche Patienten zu sehen, aber sehr selten erfährt er den Grund ihres Leidens, weil die Patienten selbst nicht den grossen Nachteil ihrer prophylaktischen Massregel kennen. Nur der Zufall lässt manchmal den Arzt danach fragen, und wenn er dann auf die Gefahren einer solchen Procedur aufmerksam macht, dann ist die Antwort nur ein verzweifeltes Achselzucken des Kranken. Sie, die beiden Gatten, haben alleine schon zuviel mit dem Kampfe ums Dasein zu thun, da können sie keine Kinder gebrauchen. Wie der Kindersegen beschränkt werde, ist ihnen gleichgültig, wenn er nur beschränkt wird. Arme Seelen, jeder wahre Menschenfreund fühlt euch eure bitteren Gedanken nach! Er weiss, mit welch unendlicher Elternliebe ihr eure Kinder umfangen würdet, wenn euch im eigenen Kampf nicht so sehr die Hände gebunden wären, wenn ihr die Bleigewichte von euren Füssen abschleudern könntet, die euch am Fluge über das Alltagsleben verhindern!

Aber dennoch muss ich eindringlich vor einer solchen gewaltsam unterbrochenen Umarmung warnen, zumal es andere Mittel giebt — wie ich nachher zeigen werde — welche weniger schädlich sind und den Organismus weniger angreifen.

Mensinga schildert die Einwirkungen des unterbrochenen Coitus auf die weiblichen Genitalien wie folgt: „Eine durch pollutionartige Empfindungen, Träume etc., hervorgerufene, aber unbefriedigte resp. unausgelöste geschlechtliche Fluxion zur Gebärmutter bedingt einige Zeit nachher — am folgende Tage — eine mechanische Entleerung der betreffenden Blutgefässe durch Contraction der Gebärmutter in toto, dafern die vasomotorische Contraction mehr oder minder geschwächt oder gelähmt ist, vermittelt durch die unausbleibliche psychische Enttäuschung; jene Contractionen veranlassen in der Regel Schmerzen (Uterinkrampf, Kreuzschmerzen). Man beobachtet solches oft bald nach Abort oder 3—5 Wochen nach der Geburt (wo die Blutgefässe so wie so noch in einem mehr oder minder atonischen Stadium sich befinden) oder aber be-

sonders nach dem unterbrochenen Beischlaf. Wenn aber durch diesen öfteren Vorgang schliesslich auch die Fähigkeit der Gebärmutter sich zusammenzuziehen herabgesetzt ist, tritt das Stadium der chronischen Anschoppung mit ihren verschiedenen Folgezuständen ein.

Der unterbrochene Beischlaf bedingt für die Frau einmal Folgendes: Durch die Genitalreizung wird der Apparat zunächst aktiv hyperämisch, die Gebärmutter bleibt aber durch die Unterbrechung gewissermassen in der Diastole (erschlafftem Zustand) stehen, indem die Hyperämie (die Blutansammlung) nicht durch seelische Befriedigung und nachfolgende vasomotorische Systole (Zusammenziehung) gelöst wird.

Erst später tritt eine Entleerung des Organs ein durch schmerzhafte Totalcontraktion desselben. Dieser Zustand muss durch den öfteren Vorgang ein chronischer werden, Uterinanschoppung, Uterinkatarrh, Schleimbildung, Ödem der Portio (Scheidenteil der Gebärmutter), Anschwellung derselben, Anätzung des Muttermundes, Hypermenorrhoe durch Erschlaffung in anderen Fällen; hysterische Anfälle, Convulsionen, Tenesmus, Blasenkrampf, irradiierte Cephalalgien (Migräne), Cardialgien, scheinbare Magenstörungen etc. sind die notwendigen unvermeidlichen Folgen. Geschlechtliche Apathie und Abneigung gegen den früher geliebten Gatten neben erotischer Erregtheit (durch Lektüre, Theater etc.) kommen ebenfalls nicht selten vor.

Bei dem meistens kräftigen Manne können die Symptome etwas länger auf sich warten lassen, sind sonst fast identisch: passive Hyperämie des Genitalapparates und seiner Adnexe, Varicocile, Hämorrhoidalzustände, Tenesmus, Blasenkrampf, stetes Feuchtsein der Haut der Genitalien, sowie der Umgebnng, grosse Reizbarkeit, Verdriesslichkeit und fieberhafter Geschäftigkeit ohne genügendes oder zufriedenstellendes Schaffen (das Gepräge unserer Heutzeit). Die Totalerscheinungen können sich steigern zu den Symptomen der reinsten Hysterie mit allen möglichen irradiierten Schmerzen und nervösen Erscheinungen.“

Nach Ferdy soll jedoch die Frau durch unterbrochenen Beischlaf in keiner Weise geschädigt werden; primäre nervöse Störungen wären bisher von niemandem beobachtet worden. Aber auch dieser Autor stellt diese Behauptung nur mit der Voraussetzung auf: „Solange das Nervensystem des mit ihr den unterbrochenen Beischlaf ausübenden Mannes intakt bleibt und die

völlige Lösung der Blutüberfüllung der Gebärmutter, und damit die sexuelle Befriedigung der Frau vor Rückzug des Penis erfolgt, eine Constellation, welche von nervenstarken Männern längere Zeit hindurch regelmässig erzielt werden kann" — solange werde die Frau in keiner Weise geschädigt. Nun, diese Voraussetzung kann sich nur zu bald erfüllen, denn mit einem starken Geschlechte von Männern haben wir heutzutage doch nur selten zu rechnen.

Der oben angeführte Autor schildert den Effekt, den ein unterbrochener Beischlaf auf den Mann, und zwar auf denjenigen Mann wie er uns heutzutage fast immer entgegentritt, — den nervösen — ausübt wie folgt: „Wenn bei einem Manne mit nervöser Disposition dieser Vorgang (normaler Coitus) dahin abgeändert wird, dass der Penis vor der Samenausstossung aus der Scheide retrahirt wird, so ist einmal die frühere Dauer der peripheren Reize herabgesetzt, und ausserdem treten, mutmasslich vermöge des den Coitus unterbrechenden Willensimpulses die Hemmungsnerven der Erektion zur Unzeit in Thätigkeit. Die Innervation der ejaculierenden Muskelgruppe ist intensiv und extensiv herabgesetzt und dem entsprechend auch die Leistung derselben. Beim normalen Coitus ergiesst sich der Inhalt der Samenblasen während der ganzen Dauer der Samenausstossung in die Pars membranacea (hinterer Teil der Harnröhre), hier aber wird dieser Vorgang gestört, und die Samenblasen, vielleicht auch die Vasa deferentia (abführenden Samenleiter) werden nicht mehr genügend entleert. Daraus resultirt zunächst eine nervöse Irritation der Samenblasen, der Samen ausführenden Gefässe etc., und weiter greift die Irritation auf die Nerven der Prostata (Vorsteherdrüsen) und diejenigen der Pars membranacea über, in diesem ganzen Nervengebiete Hyperästhesien erzeugend." Die zu frühe Ejakulation tritt nach häufigem Coitus interruptus dauernd ein. Das Centrum im Rückenmark hat sich an eine schnellere Reizauslösung gewöhnt und so entsteht dann die von Ultzmann als „Impotenz durch reizbare Schwäche" beschriebene Form der Impotenz.

Gott sei Dank giebt es andere und bessere Mittel, die ohne Verletzung der Sittengesetze die Kinderzahl beschränken; ich werde die hauptsächlichsten der Reihe nach aufzählen.

In erster Linie erfreuen sich die Condome eines grossen Rufes. Sie sollen den Namen nach ihrem Erfinder tragen, dem menschenfreundlichen Arzte Dr. Conton, der um die Mitte des vorigen

Jahrhunderts lebte, aber selbst die Forscher in der Geschichte der Medizin sind sich über Namen und Person des Arztes nicht klar.

Nach Grünfels variieren die Angaben über den Zeitpunkt der Erfindung der in Rede stehenden Überzüge, sowie die Schreibweise des Namens des Autors sehr wesentlich. Nach Girtanner (1788) wurden die allgemein bekannten und gebrauchten dünnen Fischhäute zuerst unter der Regierung Carls II. angewendet (der von 1660—1685 regierte). Ebenso äussern sich Walch (1811) und Schönlein (1832). Swediaur dagegen schreibt (1784) dass vor 40—50 Jahren die fragliche Erfindung gemacht wurde. Was den Namen des Erfinders selbst betrifft, so führt ihn Girtanner in sittlicher Entrüstung gar nicht an, Swediaur führt ihn als Condom und Schönlein als Conton an. Zeissl schreibt an einer Stelle Condom, an einer andern Conton, lässt ihn einmal zur Zeit Carls II., ein andermal um die Mitte des vorigen Jahrhunderts leben. Ob Conton überhaupt ein Arzt war, geht aus keiner verlässlichen Mitteilung hervor. Bemerkenswert ist die Thatsache, dass schon Fallopia in seiner Abhandlung „De Morbo gallico“ schützende Leinwandüberzüge empfahl. Ursprünglich bestand der Condom aus den Blinddärmen der Lämmer, welche entsprechend präparirt, hinreichend Weichheit und Geschmeidigkeit besassen. Später wurden zu diesem Behufe Hausenblasen verwendet. In neurer Zeit wird der Condom auch aus Kautschuk gefertigt, welches Material die Brauchbarkeit desselben wesentlich steigern soll. Die Condome bilden einen zarten, membranösen Schlauch, der den Dimensionen des erigierten Penis entspricht, am vorderen Ende geschlossen ist und am hinteren Ende zumeist eine Vorrichtung zur Befestigung besitzt (Bändchen).

Die aus Kautschuk angefertigten sind zusammengerollt, werden während der Applikation aufgerollt, und dient der hintere eingerollte Rand gleichzeitig zur Befestigung, demnach zur Verhinderung der Verschiebung derselben.

Die aus Gummi fabrizierten Condome sind so dünn, dass sie thatsächlich noch für ziemlich feine Berührungen durchlässig sind, und eben in ihrer Feinheit liegt ihre eventuelle Nutzlosigkeit. Ihre dünne Beschaffenheit ist notwendig, damit nicht das Ricord'sche Wort auf sie passe: „ein Panzer gegen das Vergnügen“, aber darum passt dann wieder das andere Wort desselben Autors: „ein Spinngewebe gegen die Gefahr“. Die Industrie ist ja mit grossem Raffinement darauf bedacht, die Dinger allen Anforderungen

entsprechend anzufertigen, bis jetzt ist sie aber nur bei der Emballage geblieben, und diese ist ja denn auch mit besonderer Sorgfalt und Geschmack hergestellt. Besonders die Franzosen leisten hierin Grosses. Aber wie gesagt, diese zerreisslichen Mäntelchen sind doch eine zu unsichere Prophylaxe, und ich kenne manchen jungen Ehemann, der eines Tages mit langem Gesichte erfahren musste, wie die winzigen Samentierchen ihm einen Streich gespielt hatten. Für die Frau soll diese Methode jedoch nicht ohne Nachteil sein, da sie den Zutritt des Spermas zum Muttermunde unmöglich macht. (Mantegazza.)

In anderer Weise versuchen die Frauen die Schwangerschaft zu verhindern. Sie führen kleine Schwämmchen in die Scheide ein, die sie so weit wie möglich bis zum Muttermund vorschieben. Diese Methode ist unsicherer als die ebengenannte und für die Frau nachteiliger, besonders wenn das männliche Glied an Grösse das mittlere Mass überschreitet. Das rauhe Schwämmchen wird dann gewaltsam gegen den Muttermund gestossen und verursacht dort Reibungen und Hautabschürfungen, die zu den höchst unangenehmen Geschwüren am Muttermund führen können. Also erstens bedenklich und zweitens ziemlich unsicher ist diese Methode, sie sollte daher auch verworfen werden.

Eine fast sichere Methode und obendrein der Gesundheit am zuträglichsten sind die der Injektionen von lauwarmem Wasser in die Scheide. Sowohl der Mann als auch die Frau haben den vollen Genuss der Umarmung, die Spannung der Nerven kann harmonisch ausklingen, und das lauwarme Wasser thut hernach das seine. Wenn die Irrigationen verständig und ausgiebig gemacht werden, dann können sämtliche Befruchtungskeime dadurch vernichtet werden. Zu diesem Zwecke benutzt man einen Irrigator, der aber jedesmal vor dem Gebrauche mit einer 1 % Creolinlösung ausgespült werden muss, da Staub und sonstige Unreinlichkeiten sich hineingesetzt haben können. Erst dann wird das Bassin gefüllt mit ca. einem Liter lauwarmem Wasser (dem man auch 1 % Creolin zusetzen kann) und das Ganze hänge man ca. 1½ Meter hoch an der Wand auf. Der Schlauch muss bequem lang sein und an seinem Ausflussende ein knieförmig gebogenes Mutterrohr haben. Dieses Mutterrohr wird nun vorsichtig so weit in die Scheide hineingeführt, bis sein Ende den Muttermund erreicht hat, und dann der Hahn geöffnet. Bei dieser Procedur kann man das Rohr ab und zu ein wenig vor und rückwärts schieben oder um

sich selbst drehen. Um das abfliessende Wasser aufzufangen, bedient man sich am besten der achterförmigen kleinen Wannen, Bidet genannt.

Noch andere Methoden, wie ich sie aus der Abhandlung von Ferdy entnehme, sind im Gebrauch, um eine Conception zu verhüten. „In Siebenbürgen und in manchen Gegenden Frankreichs wird ein anticonceptionelles Mittel angewandt, mit Hülfe dessen man den gleichen Effect erzielt, welcher durch hochgradige Verengerungen der männlichen Harnröhre pathologisch gesetzt ist. Bei Beginn der männlichen Samenausstossung comprimiert die Frau durch energischen Fingerdruck den vor der Prostata (Vorsteherdrüse) gelegenen Teil des erigierten Penis und verhütet die Ejaculation.“ Bei dieser Methode werden sich die Folgen wie beim unterbrochenen Beischlaf nur noch viel schneller einstellen. Der Same wird gewaltsam in seinen Bewegungen nach aussen gehemmt, dehnt den ganzen oberen Teil der Harnröhre excessiv weit aus und zwingt den Blasenschliessmuskel, sich ihm zu öffnen, damit er in die Blase fliessen kann.

Dass eine solche Methode durchaus sicher ist, muss jedem einleuchten, nicht minder aber auch, dass dieselbe mit zu den gefährlichsten gehört. Mit roher Gewalt wird dem Sekret ein naturwidriger Weg vorgezeichnet, feinfaserige Muskeln ad maximum ausgedehnt und die Genitalnerven aufs höchste gereizt. Dass eine solche Manipulation selbst den stärksten Mann herunterbringen muss, ist klar, daher müssen wir diese Methode entschieden zurückweisen.

Ein von Ferdy eingeführtes Präservativ ist das Eichelcondom. Hören wir ihn selbst hierüber: „Eichelcondome aus Gummimembran werden gleichfalls in zwischen 0,03 und 0,02 mm variierenden Membrandicken hergestellt. Mit Wasser gefüllt hat das Condom entweder die Gestalt eines Eies, von welchem eine kleine Kalotte abgeschnitten ist, oder es entspricht mehr der Form der Eichel. An der offenen Seite ist die Membran eingezogen und verdickt sich mässig zu einem Schliessringe. Beim Gebrauch umspannt der Schliessring den Eichelhals so eng, dass das Condom während des Actes nicht abgleiten kann (?), der Ring vielmehr an der Corona glandis den erforderlichen Halt findet.

Andererseits darf die Ringspannung auch nicht so erheblich sein, dass die freie Samenausstossung behindert wäre. Das Condom

muss ausserdem so gross gewählt werden, dass neben der erigierten Eichel das ejaculierte Sperma bequem Platz findet. Der Verkauf nach in bezug auf Ringweite und Rauminhalt geordneten Nummern ist bis jetzt noch nicht durchgeführt, jedoch erforderlich, wenn dieses Condom die ihm vorzugsweise zukommende allgemeine Verwendung finden soll. Abgesehen von diesem Übelstande, welchem vorläufig durch sorgsames Auswählen der Condome begegnet werden muss, ist das Eichelcondom allen übrigen bisher bekannten anticonceptionellen Mitteln unbedingt vorzuziehen.“ —

Diesen letzten Satz des Autors können wir nicht unterschreiben, ja im Gegenteil müssen wir die Eichelcondome zu den unsichersten Präservativs in dieser Hinsicht rechnen. Man will den Panzer gegen das Vergnügen etwas abschwächen und giebt ein Spinneweb gegen die Schwangerschaft! Ferdy selbst sagt weiter über diese Methode: „Bei engem Vaginalrohr und kräftigem Ringmuskel, namentlich also bei solchen, die noch nicht geboren haben, ist beim Zurückziehen des Penis ein Abgleiten des Condoms leicht zu befürchten, und man sollte in solchen Fällen auf die Verwendung des Eichelcondoms lieber verzichten. Will man das nicht, so ist es geraten, wenigstens einen Irrigator mit Mutterrohr und eine 2 % lauwarme Carbollösung zur Hand zu haben, um im Notfalle die Scheide post coitum damit ausspülen zu können.“

Nun, das kann man ja einfacher haben, indem man sich ausschliesslich auf Ausspülung der Scheide beschränkt; wozu dann das Condom? Eine Manipulation stört schon zur Genüge das Natürliche der Umarmung, mag daher der zweifelhafte Schutzmantel fortfallen, von dem wir auch nur geredet haben, um die Reihe der anticonceptionellen Mittel zu vervollständigen.

„Nach Angabe des Dr. Giovanni Tari in Neapel suchen arme Frauen in Italien sich dadurch vor Empfängnis zu schützen, dass sie sofort nach dem Coitus sich aufrecht im Bette hinsetzen und durch Husten mit Hülfe der Bauchpresse die Expulsion des Sperma bewirken.

Besonders interessant ist hier die Wahrnehmung, wie zähe alte Ueberlieferungen auch dieser Art sich im Volke lebendig erhalten; der im Anfang des zweiten Jahrhunderts in Rom lebende Loranus von Ephesus beschreibt mit fast den gleichen Worten das gleiche Mittel. Ja, Loranus giebt sogar die sichere Anleitung,

indem er den Frauen rät, sich beim Eintritt der männlichen Samenergiessung ein klein Wenig zurückzuziehen, damit der Samen nicht tiefer in die Gebärmutterhöhle ejaculiert werde.

Ein ganz ähnliches Verfahren ist übrigens unter den eingeborenen Frauen Nord - Australiens weit verbreitet und wird von denselben gewöhnlich geübt mit der Absicht, keine weiteren Folgen des Zusammenseins mit einem weissen Manne durchzumachen. Nach vollendetem Coitus richtet sich die Frau auf, stellt die Beine auseinander und mit einer schlängelnden Bewegung des Mittelkörpers wirft sie mit einem kräftigen Ruck nach vorne ein Convolut von weisslichem Schleim auf den Boden. Wie Finsch ebendaselbst erzählt, sollen die Mädchen der östlichen Carolinen wenigstens im Geschlechtsverkehr mit Europäern, ein eisig kaltes Temperament zeigen, ja selbst im Culminationspunkt kaum wahrnehmbar reagieren, sodass vielleicht in diesem besonderen Falle die Gebärmutterreflexe für gewöhnlich nicht zur Auslösung gelangen und das Sperma nur in die Vagina ejakuliert wird. Ist aber diese Bedingung erfüllt, so sind die hier geschilderten Proceduren wenn auch nicht gerade als sicheres anticonceptionelles Mittel anzusehen, so doch geeignet, die Conceptions - Wahrscheinlichkeit wesentlich herabzusetzen."

Ausserdem bedient man sich in England sogenannter Vaginal-Suppositorien, die aus Cacaobutter und salzsaurem Chinin bestehen. Diese Suppositorien sollen etwa $1/2$ Stunde vor dem Coitus in die Scheide eingeführt werden; das Fett löst sich daselbst und verteilt das Chinin an den Wänden der Scheide und Gebärmuttermund, ohne diesen Teilen zu schaden, während es auf die Samentierchen sicher vernichtend einwirken soll, was wohl auch anzunehmen ist. Immerhin müsste nachher die Scheide doch wieder durch mässig heisses Wasser von dem Fett befreit werden.

Interessant ist die von Dr. van der Burg berichtete anticonceptionelle Methode in Niederländisch-Indien. „Der schon früh entwickelte Geschlechtstrieb der Mädchen wird anstandslos befriedigt, wobei man sich der Hilfe einer Doekoen, einer der zahlreich vertretenen heilkundigen alten Frauen, bedient, um nicht schwanger zu werden. In der That scheinen es diese Weiber zu verstehen, durch äusserliche Manipulationen, durch Drücken, Reiben und Kneten durch die Bauchdecken durch, nicht von der Scheide aus, eine Lageveränderung, Vor- und Rückwärtsknickung der Gebärmutter zustande zu bringen, welche die Conception ver-

hindert und zwar, ohne dass weitere Beschwerden davon die Folge sind, als leichte Kreuz- und Leistenschmerzen und Urinbeschwerden in den ersten Tagen nach der Procedur. Will ein derartiges Mädchen später heiraten und Mutter werden, so wird die Gebärmutter auf dieselbe Weise wieder in Ordnung gebracht. Die genannten Doekoens werden auch von europäischen Frauen zurate gezogen, welche nicht zu viel Kinder haben wollen, doch ist der Erfolg der Manipulationen nach bereits stattgefundenen Geburten nicht ebenso sicher wie bei Jungfrauen."

Ich habe diese zahlreichen allüberall versuchten anticonceptionellen Methoden darum angeführt, um einigermassen wenigstens in dem mir vorgezeichneten kleinen Rahmen ausführlich zu sein; nach meiner Ansicht aber nehmen diese sämmtlichen Methoden wenig Rücksicht auf das ästhetische Gefühl. Sie verletzen die Schamhaftigkeit in hohem Grade, ja ich möchte sie fast unappetitlich nennen. Man denke sich die jedesmalige Entfernung des Schwämmchens, des Condoms oder gar die manuelle Reinigung nach der liebevollen, feurigen Umarmung. Wieviel Reiz, wieviel Poesie wird dann in den Staub getreten. Und doch ist der Nimbus, der Hauch der Poesie, des Geheimnisvollen gerade im Ehebett von der allergrössten Bedeutung, weniger für den Act der Umarmung selbst, als viel mehr für das beiderseitige Zusammenleben.

In neuster Zeit ist eine Methode zur Verhütung der Schwangerschaft aufgekommen, die viele Feinde, aber auch viele oder noch mehr Anhänger gefunden hat. Dr. Mensinga in Flensburg nennt sich der edle Erfinder und seine Erfindung das Pessarium occlusivum. Er hat es gewagt, die Anwendung dieses segensreichen Instrumentes gegen eine Flut von Feinden zu verteidigen, das ist sein grosses, unsterbliches Verdienst.

„Das Pessarium occlusivum, sagt Mensinga, dient einerseits dazu, Flüssigkeiten, Medikamente etc., welche am Muttermund appliciert werden sollen, daselbst auf beliebige Zeit zu fixieren, so dass selbige nicht gleich aus der Vagina sich wieder entfernen können, andererseits um Flüssigkeiten, welche in die Vagina hineingebracht — da, wo solches erforderlich, vom Eindringen in den Gebärmutterkanal abzuhalten, Dass die gynäkologische Praxis solche Anforderungen stellen kann, lehrt die Erfahrung. Der Erfolg dieser Pessare hat sich in reichlich vier (bis 1882) Jahren als völlig erprobt erwiesen."

Die Gebärmutter hat bekanntlich die Gestalt einer Birne, die mit ihrem dünneren Ende in den Scheidenkanal hineinragt. Die Scheide ist etwas oberhalb des Muttermundes rings um die äussere Wand der Gebärmutter an diese befestigt. Das Occlusiv-Pessar hat nun den Zweck, den Muttermund und das vordere und hintere Scheidengewölbe abzuschliessen, ohne beim Coitus hinderlich zu wirken, wie etwa die Schwämmchen. Diese Verhütung der Conception nennt Mensinga facultative Sterilität, d. h. eine künstlich hervorgerufene Unfruchtbarkeit, die man jederzeit wieder aufheben kann.

„Wenn man teils aus wissenschaftlichen Prinzipien, teils aus Humanität dem künstlichen Abort, der künstlichen Entsterilisierung, der künstlichen Befruchtung, der absoluten Sterilisation einen anerkannten Platz in der Therapie eingeräumt hat, so dürfte der fakultativen Sterilität, als etwas in der Hand des Arztes absolut Ungefährlichem, ein nicht minder würdiger Platz in der oben angeführten Reihe der gynäkologisch-therapeutischen Mittel einzuräumen sein.“

Und in seinem Vorwort zur fünften Auflage seiner Abhandlung führt Mensinga die Worte eines würdigen, in Erfahrungen ergrauten Professors der Medizin aus Würzburg an, die ich den vermeintlich moralisch Denkenden doch nicht vorenthalten möchte.

„Es hat mich oft genug geprickelt, über diese Sache zu schreiben, aber ich bin genötigt, meinen Verhältnissen Rücksicht zu tragen; gerade in dieser Sache wird man zu leicht missverstanden, und das selbst unter vier Augen . . . . . . Es wird von Seiten des Mannes in manchen Familien ein wahres Raubsystem auf den Körper der Frau ausgeführt, ähnlich wie ein Bauer, der ohne Rücksicht einen gepachteten Acker Jahr für Jahr aussaugt, ohne sich verpflichtet zu fühlen, der zunehmenden Verschlechterung des Landes durch geeignete Massregeln entgegen zu arbeiten!“

Das Pessarium occlusivum besteht aus einem leicht federnden dünnen Stahlringe, über den eine dünne Gummimembran leicht gespannt ist, so dass das Ganze das Aussehen einer Gummikappe hat. Wie aber dieses Pessar angewandt wird und welche Wirkung es ausübt, darüber wollen wir Mensingas eigene Worte hören.

„Bei dem so sehr verschiedenen anatomischen Bau des Beckens, der Vagina und sonstiger Teile, sowie der Variation des Beckenneigungswinkels zur Horizontale, ist eine mathematische Messung

der betreffenden Teile zur Bestimmung der Grösse des Pessars unmöglich, — da hilft lediglich die fachgemässe auf wissenschaftlichen Kenntnissen begründete Erfahrung. Übrigens liegt hierin auch wiederum ein bedeutender Vorteil, eine Sicherheit für den Arzt, dass nämlich Laienhand nicht unberufen und gefahrlos die Anwendung versuchen könnte. Einer Warnung vor Missbrauch durch Laienhand bedarf es deshalb auch kaum, da ja doch nur der kundige Arzt ein Urteil über den anatomischen Bau des Körpers besitzen, und demgemäss so verfahren kann, dass den Betreffenden kein Schaden erwächst; anderenteils bei Unkunde des Baues des Beckens sowie seiner Weichteile durch unverständige Hand Gesundheits- und Lebensgefahr herbeigeführt werden könnte."

Die Auswahl des Pessars kann also nur vom Arzte getroffen werden, dem man auch füglich das erst- und zweitmalige Einführen desselben überlassen muss. Das Pessar selbst soll nie mit Ölen oder Fetten in Berührung gebracht werden, weil diese das Gummi auflösen sollen. Statt dessen hat sich Mensinga eine feine, harte, neutrale Toilettseife anfertigen lassen, die kein Brennen in der Scheide hervorruft. Das Pessar soll so liegen, dass die konvexe Seite nach oben, das heisst zur Gebärmutter hin gekehrt ist, damit sich die Gummimembran genau dem Scheidengewölbe anpasse.

„Legt sich das Pessar gleich so, dass es zwanglos, ohne sich gerade viel hin und her bewegen zu lassen, nach vorne gleich hinter und über der Symphyse, nach hinten in die blindsackartige Auswölbung des hinteren Scheidenteils hineinfügt, so ist es passend.

Das Pessar darf weder zu gross sein, weil es sodann durch Druck, Schleimhautreizung Exkoriationen veranlassen würde, noch auch zu klein, weil es dann in der Scheide hin und her geschoben, aus der gewünschten Lage verdrängt und folglich seinen Zweck gänzlich verfehlen würde."

Das Pessar soll durchaus keine Beschwerden verursachen, und nur dann ist es geeignet, wenn die Frau von dem eingelegten Apparat nichts spürt.

„Die Toleranz der Scheide gegen das Pessar ist sehr verschieden; im allgemeinen kann das Pessar, wenn gewünscht, beliebig lange Zeit, je nach Erfordern, sogar ruhig bis zur Eintrittszeit der Regel liegen bleiben. Anfangs wird oft etwas stärkerer Weissfluss beobachtet, der aber später gänzlich ver-

schwindet. Die Herausnahme und Reinigung des Pessars und event. der Scheide muss um so öfter geschehen, je seltener der Coitus vollzogen wird (und vice versa), weil in letzterem Falle in der Membran leicht das Gebärmuttersekret stagniert. Einige Patientinnen lassen dasselbe sogar während der ganzen Zwischenzeit unbehelligt liegen, um es vor der nächsten Regel wieder zu entfernen, andere nehmen es wöchentlich oder zweimal wöchentlich oder täglich heraus, viele aber lassen es ruhig liegen unter Gebrauch der Douche. Immerhin ist es aber ratsam, das Pessar wöchentlich zweimal zu reinigen. Wird das Pessar von dem Blute der Regel berührt, so verbreitet es bei der Herausnahme meistens einen penetranten Geruch, welcher sich indessen durch mehrmaliges Abwaschen mit Seife und warmem Wasser, eventuell durch Liegenlassen in 3-prozentigem Karbolwasser entfernen lässt. Das Sichtbarwerden des Blutes kann zuweilen, auch wenn dasselbe bereits längst aus der Gebärmutter hervorgetreten ist, um einen, sogar zwei Tage hintangehalten werden, da selbiges sich zunächst in der, ringsum anschliessenden halbkugelichen, sich einstülpenden Gummimembran ansammelt, bevor es durch den Druck der Bauchmuskeln etc. (Bauchpresse) zum Vorschein gebracht wird.

Das Ausnehmen des Pessars besorgt Patientin selbst, indem sie sitzend auf dem Nachtstuhl (Bidet) oder zwischen zwei Stützen, oder auf einer Stuhlkante (nach Entfernung eines etwaigen steifen Corsets) mit dem eingeseiften Zeigefinger hinter der Symphyse (die vordere Knochenleiste am Unterleib) den dort liegenden Ring zu erreichen, zu umfassen sucht, was nach einiger Übung leicht gelingt, da der Arzt schon gleich nach der ersten Einlage, mit dem eigenen Finger führend, den Finger der Patientin dahin geleitet haben muss.

Die Herausnahme muss sehr langsam und bedächtig geschehen, da sonst gar leicht der in dem Gummiring befindliche stählerne Federring zerbricht, und auf diese Weise das Pessar unbrauchbar wird.

Ein gut behandeltes Pessarium kann $1^1/_2$ bis 2 Jahre, ja sogar 3 Jahre aushalten, und von der Haltbarkeit kann man sich allmonatlich durch Eingiessen von Wasser in die Halbkugel überzeugen.

Auch das Einlegen nach Aufhören der Regel erlernt Patientin ebenfalls. In der sitzenden Stellung, wie oben erwähnt, führt sie mit beiden Händen das eingeseifte Pessarium länglich zusammen-

drückend, die Wölbung stets nach oben gerichtet, dasselbe in die gut eingeseifte Vulva (den Scheidenvorhof) ein, hart an der vorderen Kommissur (der vordere Winkel, den die Schamlippen bilden) vorbei, in der Richtung auf die Kreuzbeinhöhlung zu.“

Vor der ehelichen Umarmung hat die Frau sich „mit dem eingeseiften oder mit dem eingespeichelten Finger zu überzeugen, dass das Pessarium hinter der Symphyse liege, eventuell es dahin zu drücken, wenn sie nicht durch vorgeschobene Lagerung desselben in Gefahr geraten soll. Es ist diese Vorsicht auch deshalb erforderlich, weil durch Husten, Niesen, Pressio alvi (Pressen beim Stuhl) etc. der vordere Rand des Pessars hinter der Symphyse kann herabgedrängt werden, so dass zwischen Pessar und Symphyse ein Zugang zum Muttermunde entsteht. Dem Gatten wird dieser Übelstand sofort bemerklich, wenn eine Reibung am Frenulum, entstanden durch den Pessarrand, sich bemerkbar macht; eine Reibung an dem oberen Rande der Eichel beweist, dass das männliche Glied sich richtig in der Wölbung befindet. Unachtsamkeit in den obengenannten Beziehungen und demgemäss konsekutive Misserfolge im Schutzverfahren dürften dem Pessar selbst wohl niemals zur Last gelegt werden können.

Im Folgenden wende ich mich an diejenigen, die in der Ehe zugleich ein Mittel sehen, ihren Namen und Stamm fortzupflanzen, und die im Glücke ihrer Kinder ihr eigenes Glück finden.

Santlus spricht in seiner Abhandung von den menschlichen Trieben, auch von dem sexuellen Functionstrieb. Nach ihm besteht letzterer „in dem Bestreben nach Vervielfältigung des Menschen und nach Belebung des Bewusstseins in der Gattung und ist desfalls auch im Schaffen der leiblichen Organisation höchste Potenz, denn er beschafft die Rudimente des künftigen Lebens und ist die fortwährend schaffende Grundlage neuer Individualitäten, neuer Persönlichkeiten und neuer Bewusstseinsträger, dadurch ist der Zeugungstrieb zugleich Fortpflanzungstrieb und die Erhaltung der Gattung, als summarischer Inbegriff sämtlicher Individualitäten an ihn gebunden und von ihm abhängig. Er ist nicht der Lebenstrieb, sondern er zeugt denselben und die dazu nötigen physischen und psychischen Organe und bethätigt sich ausserdem in der Hingabe zweier geschlechtlich entgegengesetzter Individualitäten zur Erzeugung einer neuen. Darum werden diese entgegengesetzten Individualitäten oder Pole in dieser Hingabe eins, ein Geist und ein Leib, und diese Hingabe setzt den Trieb der Liebe, der Zu-

neigung voraus. Daher sind auch die Liebestriebe so innig mit der Geschlechts- und Zeugungssphäre verbunden und der Funktionstrieb in letzterer Beziehung auf alle übrigen Systeme, ja selbst die geistigen von so grossem Einfluss.“

Der höchste und letzte Zweck aber des Geschlechtstriebes ist nicht allein die Befriedigung der Geschlechtslust, sondern auch die Fortpflanzung, die Erhaltung des Geschlechtes und weiterhin die innigste Verbindung zweier Menschen fürs ganze Leben. Als das geeignetste Mittel zu diesem Zwecke gilt die Ehe, die in civilisierten Ländern unter bestimmten Gesetzen steht.

Wie ich oben schon gesagt, ist die Ehe keine politische oder conventionelle Institution. Nicht die Ehe existiert, weil der Staat existiert sondern der Staat besteht, weil die Ehen ihn stützen. Die Ehe gehört wesentlich zur Bestimmung des Menschen, sie ist ein unentbehrlicher Teil seiner Erziehung und der des Menschengeschlechtes. Durch das Zusammenleben zweier harmonierender Wesen werden die Bestrebungen jedes einzelnen in eine Richtung gelenkt, die Wünsche des einen gehen auf in denen des andern, und die Kälte und der Egoismus, die den einzelnen Menschen für die Gesellschaft ungeniessbar machen, werden durch das Zusammenleben in der Ehe zur edlen und uneigennützigen Begeisterung. Der Mann fühlt hohe edle Pflichten in sich, das Wohl seiner Familie, seiner Kinder zu fördern, und dieses Pflichtgefühl gewöhnt ihn an Ordnung, Arbeit und vernünftige Lebensweise. Kann es einen besseren Staatsbürger geben als den, der diese drei Eigenschaften in sich vereint? Und könnte da noch jemand leugnen, dass diese Eigenschaften nur in der Ehe erworben werden, ausser der Ehe aber selten zu finden sind?

Ein bekannter Autor nennt die Ehe einen Hauptstern im Planetensystem des Glückes, um welchen sich die hellglänzenden Satelliten, die Nachkommen bewegen. Und weiter sagt derselbe: „Es giebt kein engeres, süsseres und das irdische Glück mehr förderndes Bündniss als die Ehe. Welche Lippen können dem Manne mehr Vertrauen einflössen als die seiner Gattin? — Wo ist ein Freund, der in seiner Treue die der Gattin aufwiegt? Wo der, der dem Manne mit sanftem Blicke Trost bringt, wenn der Sorgen dunkle Wolken finster auf seiner Stirn brüten? Wo ist der, der wie eine Gattin eine ganze Welt meiden kann, um einen einzigen Freund durchs Leben zu besitzen? — Nur eine treue Gattin allein besitzt diese Eigenschaften; nur sie erblindet für eine

ganze Welt, um in den Armen eines einzigen ihren Himmel zu finden, sie kettet sich mit zarten Banden an einen Mann, für den allein sie nur lebt, der ihr allein nur genügt." Und treffend sagt Balzac: „Le mariage, avec un amour de coeur chez les deux epoux, ce serait le paradis."

Nach der Reich'schen Statistik ist das Moralitätsverhältnis in der Ehe ungleich geringer, als ausser der Ehe, und Wappäus spricht eine tiefe Wahrheit aus, indem er sagt: „Beiläufig will ich nur bemerken, dass diejenigen, welche den Sorgen und Opfern, welche das Familienleben fordert, sich entziehen, um in selbstsüchtiger Weise sich dadurch besser zu conservieren, der Wahrscheinlichkeit nach sich sehr verrechnen. Denn es ist durchschnittlich das Leben der Hagestolzen viel mehr bedroht, als das der Familienväter, trotz der grösseren Mühen und Entbehrungen, welche den letzteren gegen die ersteren aus der Sorge für ihre Familie erwachsen." Man sieht es auch in der ganzen Welt, dass verheiratete Leute immer vernünftiger, praktischer und wohler sind als ledige. Treffend sagt auch Fr. Oesterlen: „Noch bedeutsamer wird jedoch die Ehe fürs geistig-sittliche Leben schon deshalb, weil der Mann teils durch den Einfluss seines Weibes, seiner Familie, teils im Eifer für die gemeinschaftlichen Interessen und, gehoben durch das Bewusstsein seiner Pflicht gegen Weib und Kind, von so manchen Ausschweifungen — abgezogen, kurz zu regerer Thätigkeit wie zu Selbstbeherrschung und Mässigkeit nach allen Seiten angespornt wird. Und mag es dabei auch nicht ohne vielfache Sorgen und Kämpfe abgehen, so wird doch selbst dadurch dem Leben ein weiteres Interesse verliehen, und der Mensch auch von dieser Seite eher vor Abspannung und Lebensüberdruss, wie vor dem bizarren, oft krankhaften Wesen des Hagestolzen, der alten Jungfer bewahrt, während zugleich die ruhigere Gleichförmigkeit, die relative Stabilität des Lebens für beide Eheleute einen gewissen Schutz gegen so vielfache Lockungen und Verirrungen gewähren kann. Denn immer ist eben Ehelosigkeit, beständiges Keuschbleiben ein naturwidriger Zustand, und schon insofern schädlich."

Man hat die Ehe sogar früher — die Zeiten sind noch nicht so lange entschwunden — als Heilmittel bei Hysterie oder gewissen neurasthenischen Zuständen betrachtet. Wenn diese Anschauung auch nur in beschränktem Masse berechtigt ist, so ist sie doch nicht als ganz unbegründet dahinzustellen. Löwenfeld sagt hierüber: „Der geschlechtliche Verkehr, wie ihn die Ehe ermöglicht,

äussert allerdings in zahlreichen Fällen auf vorhandene nervöse Schwächezustände einen günstigen Einfluss. Allein es wäre sicher zu weitgehend, wollten wir die gute Wirkung des ehelichen Lebens bei derartigen Zuständen lediglich auf den geschlechtlichen Verkehr beziehen. Dieser ist nur ein Factor neben anderen, die nicht minder von Belang sind. Als solche kommen inbetracht: die Annehmlichkeiten einer geordneten Häuslichkeit, die Ablenkung der Aufmerksamkeit von dem eigenen Zustande zumteil durch die häuslichen Pflichten und Sorgen zumteil durch den geselligen Verkehr der Gatten untereinander, die Befriedigung, die besonders bei Frauen aus dem Bewusstsein entspringt, eine Stütze für das Leben gefunden zu haben.

Wir können es uns nicht versagen, ab und zu einiges aus den Gesetzen der Moral heranzuziehen, denn eine Hygiene ohne moralische Grundlage müsste in sich selbst zusammenfallen. Die Hygiene, die Lehre eines vernünftigen gesundheitsgemässen Lebens kann nur dort fruchtbaren Boden finden, wo die Moral den Menschen gewissermassen durchtränkt hat, wo eine alles beherrschende Stimme in ihm sagt: „ich will!“ Einem moralisch so vorbereiteten Menschen ist auch leichter zu raten und zu helfen, denn das Streben nach Vollkommenheit öffnet ihm auch leicht seine geistigen Augen und Ohren, so dass er sich nicht der Vernunft verschliesst. Diesen eben geschilderten Menschen gelten denn auch meine nachfolgenden Worte.

Da die Ehe, wie schon gesagt, auch die Fortpflanzung des Menschengeschlechtes zum Zweck hat, so sind beide Gatten verpflichtet, für die Befestigung ihres eigenen Körperwohles zu wachen, damit auch ihre Nachkommen den Stempel der Gesundheit tragen und sie erfreuen mögen und zwar um so mehr, da alle Theorien darüber einig sind, dass die Hervorbringung eines Individuums nichts weiter ist, als die Entwickelung gewisser, von Vater und Mutter ausgegangener Prinzipien, und wodurch zugleich der Satz festgestellt wird, dass im Momente der Zeugung dem Kinde in den meisten Fällen auch die Körperkonstitution, die Anlage zu Krankheiten, ja selbst die Krankheiten der Eltern gleichsam eingeimpft werden. Zur Zeugung gehört eine kräftige und von jeder Krankheit freie Körperbeschaffenheit. Je vollkommener, fester und gesünder die Eltern sind, desto stärker und gesünder sind in der Regel ihre Kinder. Sind die Eltern aber schwächlich und kränklich, so können sie zwar Kinder zeugen, aber diese

werden meistens die Körperschwächen ihrer Eltern mit auf die Welt bringen.

„Wir erben nämlich von unseren Eltern nicht nur das Geld und Gut, was jene sich erworben oder ihrerseits erblich überkommen haben, sondern auch was sie und ihre Vorfahren an geistigen Schätzen angesammelt, geht mit den körperlichen Anlagen und Eigentümlichkeiten auf die Nachfolger über.

Vom Vater hab' ich die Statur,
Des Lebens ernstes Führen;
Von Mütterchen die Frohnatur
Und Lust am Fabulieren,

sagt Goethe von sich, und er bezeichnet damit die doppelte Erbschaft, die er von seinen Eltern in körperlicher wie geistiger Beziehung angetreten hatte.

Leider gilt bei dieser Art der Erbschaft nicht die Wohlthat des Inventars. Wir müssen sie übernehmen, wie sie ist, und da sich nicht die guten, sondern auch die schlechten Eigenschaften, neben den Tugenden auch die Fehler und Mängel der Eltern auf die Kinder fortpflanzen, so werden sich die Sünden jener an diesen rächen.

Am deutlichsten tritt uns dies bei den Geistes- und Nervenkrankheiten entgegen. Wir sehen hier, dass dieselbe Krankheit zuweilen in derselben Form von den Eltern auf die Kinder übergeht. Es ist bekannt, dass ganze Familien durch Selbstmord zugrunde gehen, und einem einigermassen beschäftigten Irrenarzte kommen Fälle genug vor, wo er den Sohn oder die Tochter an denselben Erscheinungen von Geistes- oder Nervenkrankheiten zu behandeln hatte, die er früher bei dem Vater oder der Mutter gesehen.

Weit häufiger als in einer solchen directen Ubertragung übt die Erkrankung der Eltern insofern einen nachteiligen Einfluss auf die Nachkommen aus, als sie bei ihnen nicht sowohl eine eigentliche Krankheit, sondern eine angeborene Schwäche des Nervensystems und damit eine Verminderung des Widerstandes herbeiführt, den der normale Mensch gegen die Schädlichkeiten des Lebens mit auf die Welt bringt.

Der gesunde Mensch hält eine grosse Menge von Schädlichkeiten aus, ohne krank zu werden. Ganz anders aber gestaltet sich die Sache, wenn diese Schädlichkeiten auf einen von Geburt aus Invaliden treffen. Was jener schadlos überwand, gereicht

diesem zum sicheren Verderben, und hierin haben wir die Wirkung der erblichen Belastung zu suchen, die im Leben der Menschen eine so grosse Rolle spielt.“ (Pelmann). Für eine Hygiene des Ehelebens würden solche Worte natürlich verspätet kommen; aber trotzdem mögen die jungen Eheleute dieselben beherzigen, um sie dereinst bei der Erziehung ihrer eigenen Kinder verwerten zu können. Die Erziehung, d. h. die rationelle Körperpflege und die Pflege des Geistes bilden ein Kind zu dem heran, was es später darstellt, denn jeder Mensch ist mehr ein Produkt der Erziehung, als ein Produkt seines bösen oder guten Willens.

„Was wird aber“ — sagt Pelmann a. a. O. — „für das Gedeihen der Nation wichtiger sein, als dass gesunde und kräftige Kinder zur Welt kommen, und hierzu bedarf es in erster Linie der Gesundheit der Mütter. Wenn wir nun staunend sehen, dass eigentlich bei der Erziehung der Mädchen alles geschieht, um deren Gesundheit dauernd zugrunde zu richten, dann hält es schwer, den Gleichmut zu bewahren und keine Satire zu schreiben.

Wen aber trifft denn die Schuld, wenn die Mädchen in der Ehe nicht das geträumte Glück finden und Enttäuschungen und Kummer ihr Los sind, und wieviel besser wäre es für sie gewesen, hätten sie anstatt all des unnützen Krames frühzeitig genug das eine gelernt, dass sie ebensowenig wie die Männer zum Geniessen geboren sind, sondern um zu dienen, nicht den Männern, sondern wie diese ihrem Beruf, und dass ihr einziger unmittelbarer Beruf darin liegt, dem Vaterlande möglichst tüchtige und wohlerzogene neue Bürger zuzuführen, um es im Kampfe ums Dasein der Nationen konkurrenzfähig und siegreich zu machen“.

Aber auch ein schwächliches Ehepaar kann gesunde und wohlgebildete Kinder erzeugen, wenn mässiges Leben stattfindet und die Befriedigung des Begattungstriebes nicht zu oft geschieht. Ein schwächlicher Mann und eine starke, gesunde Frau bringen oft eine ganz gesunde Nachkommenschaft hervor, jedoch nicht immer umgekehrt. Besser ist jedoch, wenn beide Gatten stark, gesund und kräftig an Leib und Seele sind. Es gehört ferner auch dazu eine Uebereinstimmung der Seelen beider, eine innige Zuneigung; denn eine erzwungene, sogenannte Pflichtbegattung ist entweder ganz und gar unfruchtbar, oder erzielt doch nicht immer schöne kräftige Kinder.

Nach den statistischen Untersuchungen Mantegazzas scheint die Sterblickeit der Erstgeborenen grösser zu sein als die der folgenden Kinder. Die Gründe für diese Thatsache können verschieden sein. Teils soll sie in der Jugend der Eltern begründet sein, teils aber — und das ist auch Mantegazzas Ansicht — in den anfänglich vergeblichen Anstrengungen des Mannes, welche aber immer von Pollutionen begleitet sind, die ihn schwächen. Der Talmud schliesst sogar die Möglichkeit der Empfängnis durch den ersten Coitus mit einer Jungfrau aus.

Einen dritten Grund führt Gueneau de Mussy ins Feld, und der scheint uns der annehmbarste, obgleich die beiden ersten durchaus nicht zurückzuweisen sind. Er behauptet, dass die Schwäche der Erstgeborenen meist aus den grossen Anstrengungen herrühren, denen sich die Eltern in den Flitterwochen auf ihrer Hochzeitsreise unterziehen. Körperliche Anstrengung, die Abhärtung und Übung sämtlicher Organe des Leibes können für die kommende Generation nur von Vorteil sein, aber die Überanstrengung verringert die Kräfte, ohne sie zu ersetzen.

Denken wir uns ein junges Ehepaar, das die Tour von Berlin bis München hintereinander zurückgelegt hat. In München giebt es grossartige und herrliche Sehenswürdigkeiten, die man nicht ungesehen vorüber lassen darf; dann kommen beide totmüde und abgemattet im Hotel an, wo sie die Nacht zubringen wollen. Aber zur Ruhe wird die Nacht auch nicht benutzt, sondern meist wird in irgend so einem Hôtel der Grund gelegt zu dem ersten Sprössling. Es wäre anmassend, von der Natur mehr zu fordern, als was sie zu leisten vermag, und am Ende ist nicht sie zu verklagen, sondern des Menschen eigene Unvernunft. Der Glaube an die Übertragbarkeit von Krankheits-Keimen oder -Dispositionen, von Fähigkeiten und Talenten und Vorzügen des Körpers der Eltern ist nicht nur wissenschaftlich begründet, sondern mehr noch im Publikum verbreitet und muss daher ein jeder mit dem ihm anvertrauten Gute nach bestem Wissen und Gewissen wirtschaften.

Die modernen Hochzeitsreisen sind geradezu ein Verderb der modernen Ehen, und so schön auch die Genüsse und späteren Erinnerungen derselben sind, sie müssen eingeschränkt werden. Bevor die Eisenbahnen die einzelnen Städte und Länder verbanden, kannte man solche Reisen auch nicht, oder sie waren nur von kurzer Dauer, da das Fahren auf den Posten auch unseren Vor-

fahren keinerlei Genuss verschaffen konnte. Vielfach findet man aber auch schon heutzutage, dass die jungen Eheleute ihre Flitterwochen nicht auf Eisenbahnen und von Hôtel zu Hôtel verbringen, sondern bewusst oder unbewusst, suchen sie irgend einen stillen Ort, entweder an der See oder im Lande auf und dort pflegen sie ihre Gesundheit und Liebe, und wenn sie letzteres in der von der Hygiene vorgeschriebenen Mässigkeit thun, dann hört auch wohl bald die Klage über Schwäche und Sterblichkeit der Erstgeborenen auf. Aber auch nirgends hat man mehr Gelegenheit, seinen Körper, seine Gesundheit zu pflegen als in stillen und einsamen Orten, fern vom Gewühl und Geräusch des Lebens. Erst dann mag man die Flitterwochen auch Wonnemond nennen, denn dann sind sie es wirklich, im Getriebe der Welt aber gehen stille und wahre Freuden zugrunde.

Wie ich im Anfange meiner Abhandlung dargestellt habe, führt die Unmässigkeit im Coitus zu mancherlei Krankheiten, von diesen ist manchen wohl die am wenigsten angenehme die relative Unfruchtbarkeit, die auch in die absolute Sterilität übergehen kann. Unter relativer Unfruchtbarkeit verstehe ich die Unfähigkeit der Frau, eine Frucht auszutragen, die Frucht geht vor Erlangung der Lebensfähigkeit aus dem Genitalkanal wieder ab.

„Sehr häufig geschieht es, sagt Mayrhofer, dass eine Ehe längere Zeit unfruchtbar bleibt, weil der geschlechtliche Verkehr ein zu häufiger ist, und es ist in manchen dieser Fälle schwer zu sagen, ob sich das Ei, obwohl befruchtet, gar nicht anhefte, oder ob es nur immer in der Zeit der folgenden Menstruation oder auch früher wieder ausgestossen werde. Denkbar ist es ebenso gut, dass die permanent erhaltene Congestion zur Gebärmutter die Elemente seiner Schleimhaut schädige, sowie auch, dass sie zu Zusammenziehungen führe, welche das eingewachsene Ei bald wieder abtrennen. Die Überzeugung, ein zu häufiger Beischlaf sei für Fortpflanzung von Schaden, ist im Volke weitverbreitet; ich hörte selbst ein hierauf bezügliches Sprüchwort, lautend: „Auf einem vielbetretenen Pfade wächst kein Gras.“ Man könnte denken, in derartigen Fällen liege die Ursache, warum keine Schwangerschaft erfolgt, gar nicht im Weibe, sondern im Manne, welcher zu verschwenderisch mit seinem Samen umgeht, und zuweilen mag es sich inderthat so verhalten; — dass aber auch der weibliche Organismus inbetracht kommen könne, glaube ich aus folgenden Gründen. Es giebt viele Frauen mit so mangelhaftem Geschlechts-

trieb, dass sie der Coitus entweder kalt lässt oder ihnen auch widerlich ist. Gerade in solchen Fällen macht man nicht selten die Erfahrung, dass die junge Frau unmittelbar nach der Heirat, sozusagen beim ersten Beischlafe, concipierte. Ich denke nun, dies werde ebenso oft auch bei anderen jungen Frauen geschehen, aber bei jenen der erstgenannten Kategorie führte die Abneigung gegen die öftere Wiederholung des geschlechtlichen Verkehrs zu einer gesundheitsgemässen Schwangerschaft. Von Personen, welchen nun einmal vorhandene Schwangerschaft höchst erwünscht ist, hört man die Klage, es sei doch ein ganz besonderes Unglück, da ein Beischlaf nur ein einzigesmal oder nur wenigemale stattgefunden hätte; — und ich glaube, gerade weil der Beischlaf nur wenigemale statt hatte, kam es hier so leicht zur Schwangerschaft. Ich möchte auch auf die gewöhnliche Sterilität der öffentlichen Mädchen hinweisen. Gewiss handelt es sich hier oftmals um wiederholten Abort oder um eine chronische Gebärmutterentzündung, welche die Folge eines Aborts und ungenügender Schonung in der darauf folgenden Zeit ist; — dass sich die Sache aber immer so verhalte, scheint mir keineswegs ausgemacht. Der zu häufige geschlechtliche Umgang kann an und für sich schon ausreichen, um chronische Entzündungen herbeizuführen, etwa so, wie zu vieles Sprechen zur Heiserkeit führt.

Anderseits ist es allerdings sicher, dass der zu häufige Coitus die Veranlassung zu Aborten werde. Hierher ist wahrscheinlich schon die folgende Erfahrung gehörig. Oft wird die Periode nach der Verheiratung unregelmässig, verspätet sich zunächst um eine Anzahl von Tagen und tritt dann gewöhnlich profus auf, und zuweilen auch auffallend schmerzhaft, so dass zum Beispiel die auf einer Hochzeitsreise begriffene junge Frau zum Bedauern beider Gatten in einem Hôtel durch einige Tage zu Bett liegen muss. Geschieht dies nicht, und sind die Gatten nicht so verständig, um eine gründliche Schonung der Frau eintreten zu lassen, oder mangelt ihnen hierzu die nötige Selbstbeherrschung, so können leicht Entzündungsfälle ernster Natur die Folge sein, deren Ausgang das Lebensglück der Frau bleibend stören. Ich stimme Scanzoni bezüglich der Gefährlichkeit der modernen Hochzeitsreisen bei, und glaube, den öfteren Coitus in der Zeit der Ehe für ebenso schädlich halten zu müssen, wie die langen Eisenbahnfahrten und den Abgang bequemer Musse bei vielen solcher Reisen. Es ist notwendig, den Mann, welcher eine Hochzeitsreise antritt, darüber

aufzuklären, dass es in seinem und seiner Frau Interesse liege, im Geschlechtsgenusse mässig zu sein und der Frau die sonstige nötige Ruhe zu gönnen, keine langen Eisenbahnfahrten zu machen, Rasttage zu halten u. s. w.

Sind beide Ehegatten zu sehr erotischen Temperaments, dann mögen sie sich überwinden, in getrennten Zimmern ihre Nachtruhe abzuhalten, eine solche Ueberwindung wird für sie und ihre Nachkommen von unberechenbarem Nutzen sein."

Die Mässigkeit in der Umarmung muss Hand in Hand gehen mit der Mässigkeit im Essen und Trinken. Ist man zu letzterem vielleicht leichter veranlasst, so fehlen doch auch zu ersterem nicht die Gelegenheiten. Das männliche Sperma ebenso, wie das weibliche Ei sind die feinsten Extraktivstoffe aus den Speisen, die wir zu uns nehmen, da aus ihnen, falls sie zusammenkommen, wiederum ein Wesen entstehen soll, uns ähnlich in den Funktionen des Leibes und der Seele. In höchst launiger Weise lässt Calderon seinen Don Mendo diese Theorie entwickeln:

„Wisse denn: die Kinder alle
„Sind die Quintessenz der Speisen,
„Welche deren Eltern assen.

— — — — — — — — — — — — —

„In das eigne Fleisch und Blut
„Wird die Speise nun verwandelt.
„Folglich, wenn mein Vater eben
„Zwiebeln ass, so hätt' er stracklich
„Den Geruch mir mitgeteilt,
„Und gesagt hätt' ich: Herr Vater,
„Lasst das; denn von solchem Auswurf
„Will ich nicht mich machen lassen."

Bekanntlich ruft ein zu voller Magen Congestionen nach dem Kopf hervor und nächtlicher Weile böse und aufregende Träume. Solch ein gespannter Zustand aber ist krankhaft, und ein im krankhaften Zustande gezeugtes Wesen hat alle Aussicht, ebenfalls kränklich zu werden. Es stünde ein gut Teil besser um die Nachkommen, wenn sich die Eltern vor dem Acte der Zeugung stets der Grundsätze der Vererbung erinnern wollten. Dazu bedarf es keines Buches, diese Sätze sind im Volke verbreiteter als man

glauben möchte. Thäten dies die Eltern, es würde relativ besser um die Nachkommen stehen, und im Notfalle mögen sie sich der oben beschriebenen Beschränkungen erinnern.

Oribasius erklärt in seiner oben angeführten Synopsis den Beischlaf für gefährlich, wenn man seiner Exkremente sich nicht entledigte, und rät denjenigen, welche den Coitus ausüben wollen, vorher von den Speisen nicht bis zur vollen Sättigung zu geniessen; gleichfalls für schädlich hält er den Beischlaf nach Anstrengungen. Rufus von Ephesus schreibt: „Ungesund aber ist es, mit vollem Bauche den Coitus auszuüben, ebenso nach anstrengenden Leibesübungen und nach einem angreifenden Bade.

Mit dem Trinken ist es nun wieder eine andere Sache. Ein an chronischem Alcoholismus Leidender sollte entweder gar nicht an eine Ehe denken, oder aber von vornherein dem Malthusianismus einen Altar in seinem Schlafzimmer errichten. Von Binswanger in Jena und nach ihm von vielen anderen ist es wissenschaftlich nachgewiesen, dass Kinder von chronischen Alcoholisten in allen Stufen der geistigen Zerrüttung unsere Irrenhäuser bevölkern. Blödsinn, Melancholie, Verfolgungswahn, maniakalische Exaltationen, Hang zum Selbstmord, das sind eine Anzahl Krankheitsformen, denen solche unglücklichen Geschöpfe zum Opfer fallen; ausserdem aber können sie auch zu allen möglichen anderen organischen Leiden disponiren. Auch im augenblicklichen Zustande der Trunkenheit erzeugte Kinder sind den eben genannten Zufällen unterworfen. Mantegazza hat in seinen Elementen der Hygiene (Ediz. 6a, pag. 333) den Fall eines Mannes angeführt, welcher nach einander mit zwei Frauen drei Albino's erzeugte und durch den Branntwein vertiert und fast blödsinnig geworden war. Es bleibt indessen in diesen wie in anderen ähnlichen Fällen immer noch der Beweis zu führen, ob man den vorübergehenden Zustand der Trunkenheit während der Umarmung, oder die Vertierung und den Verfall des ganzen Organismus durch dauernde Trunksucht für solche Folgen verantwortlich machen soll.

Pelmann sagt über den Alcoholismus: „Nichts aber erweist sich im Leben der Eltern nachteiliger für das Wohl der Kinder, als der Missbrauch von Reizmitteln, und hier wieder in erster Linie der unmässige Genuss geistiger Getränke. Die Nachkommen von Trinkern neigen nachweisslich ausserordentlich häufig wieder zum Trunke, und ebenso bringen sie den Keim zu allen möglichen Nervenleiden mit auf die Welt.

Und so finden wir hier, wie leider nur allzuoft bei den socialen Fragen den verderblichen Kreis, dessen Durchbrechung schier unmöglich erscheint. Die Nervosität führt zur Trunksucht, die Trunksucht der Eltern zur Nervosität der Kinder, und die an sich schon schwierige Frage wird dadurch ihrer Lösung noch weiter entrückt".

Ebenso wenig sollte der Beischlaf bei seelischer Verstimmung, Indisposition, nach ausgestandener Furcht oder Todesgefahr ausgeübt werden.

Nach den Untersuchungen des französischen Arztes Legrand du Saulle (1874) sind bei den Descendenten Irrsinn, Epilepsie, Idiotismus und die weniger schweren Störungen der Intelligenz und der Gefühle zu befürchten, während man bei den Ascendenten beobachtete: Nervenkrankheiten, Sonderlinge, originelle, aufgeregte, leidenschaftliche Persönlichkeiten, epileptische Selbstmörder, Trinker oder wirklich Irrsinnige. In dieser Weise entwickeln sich nicht selten in einer Familie nach und nach die höchsten Formen geistiger Störung aus ursprünglich unerheblich krankhaften Zuständen, indem dieselben auf dem Wege der Vererbung unter dem Einfluss neuer krankhafter Elemente allmählig immer schlimmere Formen bei den Nachkommen annehmen; es findet, wie Morel sich ausdrückt, eine Degenerierung der Nachkommen statt. Wie selbst eine vorübergehende Störung durch ihre erbliche Übertragung degenerierend wirken kann, lehrt z. B. die Thatsache, dass im Rausche erzeugte Kinder oft die Merkmale einer mehr oder weniger ausgebildeten Degenerescenz darbieten, epileptisch oder blödsinnig sein können. Dies war schon den Alten bekannt. So wird von Plutarch erzählt, dass Diogenes, als er einmal einem schwachsinnigen Jüngling begegnete, ausgerufen habe: „O Jüngling, Dein Vater hat in der Trunkenheit Dich gezeugt!"

Eine nicht unwesentliche Rolle spielen bei der Vererbung auch schiesslich die sittlichen und socialen Verhältnisse. Wohlstand, günstiges Klima, günstige hygienische Verhätnisse, zweckmässige Erziehung und richtig gewählter Beruf sind ebenso geeignet, der erblichen Anlage entgegen zu wirken, als umgekehrt schlechte sociale Verhältnisse, Ausschweifung etc. dieselben fördern. (Spelter).

Der Glaube an das sogenannte Versehen der Mütter ist so alt, wie das Menschengeschlecht und wenn schon sein graues Alter etwas Respect einflösst, so ist er auch nicht ganz unbegründet. Besonders haben schwangere Frauen unter diesem Versehen zu leiden.

Diejenigen Zeugungstheorien, die eine rein körperliche Zeugung annehmen, und diese rein materielle Grundlage noch während der ganzen Schwangerschaft als die alleinig wirksame ansehen, sind längst vor dem Richterstuhle der Kritik gefallen. Dem psychischen Leben lässt sich der Anteil an der Zeugung des Embryo garnicht schmälern; ja gerade in der neuesten Zeit ist man geneigt, dem Gemütsleben auf Kosten der bloss materiellen Theorie eine ungeheure Rolle zu vindizieren. Prüfen wir, mit welchem Rechte? Selbst von der kühnsten Phantasie geleitet, können wir annehmen, dass die Ähnlichkeit des Vaters und seines Kindes, wie sie nachher oft wunderbar überraschend sich herausstellt, schon in dem Tröpfchen Samen, der zur Befruchtung ausreicht, angelegt ist? Wenn alle Kinder eines Vaters an derselben Stelle eine Warze einmal haben, da wo es ihr Erzeuger hat, enthielt das bischen Samen auch noch Samen für die Warze? Kann sich nicht alles, das kleinste, das unscheinbarste durch Generationen vererben? Worin liegt also allein die Erklärung für dies höchst wunderbare Phänomen? Offenbar spielt hier eine geistige Perception, eine geistige Empfängnis mit. Die Befruchtung kommt fast nur da zustande, wo ein hoher Grad der mütterlichen Erregung statt hat. Diese Erregung, dies oft wonneberauschende Gefühl, wobei sie auf das innigste, allseitigste, ich möchte fast sagen künstlerisch den Spender ihrer Freuden auffasst, in ihr Herz und ihre Phantasie schliesst — dies allein bringt die Ähnlichkeit zustande, die nachher oft so sprechend. Diese Erregung erlischt nicht mit dem Moment der eingetretenen Befruchtung, sondern dauert während der ganzen folgenden Periode der Plastizität fort, wenn auch in geringem Masse: nicht bloss das Blut der Schwangeren ist an der Erschaffung des Kindes beteiligt, sondern ihr ganzes Nervensystem. Kann es uns nun noch Wunder nehmen, wenn selbst die geringste Gemütserregung während der Schwangerschaft auf die Produktion des Embryo Einfluss gewinnt? Wenn jedes Schreckbild, das unerwartet, urplötzlich vor die beständig in hoher Erregung befindliche Phantasie der Mutter tritt, auf die Plastizität in ihrem Schosse wirkt? Wie zahlreich sind jene Fälle, wo die erschreckte Mutter plastisch das wiedergiebt, was ihr jenes Entsetzen bereitet hat? Wollen wir also noch den alten Glauben an „Versehen“ bespötteln, oder werden wir nicht vielmehr alles aufbieten, um unsere schwangeren Frauen vor derartigen Gemütsbewegungen zu bewahren? (La Rose). Aber auch die Hygiene der ersten Ehe-

wochen verlangt eine ruhige, geistige Unterhaltung und Genuss. Um diese Zeiten sollten beide Ehegatten sich mehr mit schönen Büchern und Bildern, deren Inhalt harmonisch auf das Gemüt einwirkt, umgeben, Schönheiten der Natur und Kunst bewundern und in sich aufnehmen und verarbeiten. Verbannen aber sollen sie alles Aufregende, wozu ich besonders die spannenden und grausigen, auch die schlüpfrigen und lasciven Romane rechnen möchte. Solche Lektüre ebenso wie Einflüsse, die von aussen auf die Menschen anstürmen, machen zum fruchtbaren Coitus ungeschickt, oder sagen wir besser, stellen dem Zustande des erstrebten Sprösslings ein übles Prognostikon.

Fragen wir uns nun, wann die Zeit am geschicktesten ist zu einer fruchtbaren Umarmung, so können wir uns ebenso wie die grossen Experimentatoren nur in Theorien bewegen. Meist wird der Coitus gleich nach dem Aufsuchen des Bettes ausgeübt, und diese Zeit wird auch von vielen Autoren des Altertums und der Neuzeit bevorzugt, aber auch ebenso viele halten die ersten Morgenstunden für die geeignetsten zum Erzeugen gesunder Kinder. Diese letztere Theorie hat viel für sich. Durch die Anstrengungen des Tages ist der Körper ermüdet, seine Nerven sind erschlafft und die weise, alles regenerierende Natur senkt darum den Schlaf auf das Menschenkind, um es mit neuen Kräften am anderen Morgen wieder erwachen zu lassen. Am Morgen also, wo der Körper und Geist durch den erquickenden Schlummer gestärkt ist, wird der Coitus sowohl den Eheleuten als auch den Sprösslingen am vorteilhaftesten sein. Die Befruchtung hängt aber natürlich von dem Eindringen des Samentierchens in das weibliche Ei ab. Um welche Zeit so ein winziges Sperma-Tierchen aber am bequemsten das weibliche Ei in seiner Wanderung aufhalten kann, das werden wir erst dann erfahren, wenn sowohl über den Vorgang der Menstruation eine einheitliche Ansicht herrschen wird, als auch über die Ovulation. Alt ist ja die Ansicht, das Ei erscheine mit jeder Regel, aber eine grosse Zahl von Forschern behaupten neuerdings, die Ovulation, das Loslösen des Eies vom Eierstock gehe unabhängig von der Menstruation vor sich. Das Ei erscheine entweder vor oder nach der Regel. Für die jungen Eheleute ist aber dieser Streit der Gelehrten unverständlich und wertlos, ich begnüge mich daher mit dem Angeführten.

Ein nicht unwichtiger Teil in einer Hygiene der Flitterwochen wie überhaupt im menschlichen Leben ist die Hygiene der Kleidung,

und zwar in erster Linie die der Frau, welche den Sprössling unter dem Herzen tragen soll, welche stark und gesund bleiben muss, um einem starken und gesunden Geschlechte das Leben zu geben, es zu erhalten und aufzuziehen. Die Kleidung der Frauen ist in hohem Grade dem Wechsel der Mode unterworfen, die die armen Wesen maltraitiert und tyrannisiert. Es hat wohl Zeiten gegeben, wo man Kleider trug, die der Entwickelung des weiblichen Körpers zuträglich waren, ohne ihn zu verunstalten. Betrachten wir die Statuen der Antike, welch herrlicher, vollkommener Wuchs und Haltung tritt uns entgegen. Alles Beengende und Einschnürende fehlt und doch haben wir Körper in idealer Vollkommenheit vor uns, die nicht allein im Gehirn eines Phidias und Praxiteles entstanden sind, nein, die gelebt haben zur Freude und Stolz ihrer Zeitgnossen. Wie schön und vollendet ist die Bildung der Füsse und Zehen, welche gerade heute aus thörichten Eitelkeitsrücksichten geschnürt und gequetscht werden, dass man sich manchmal in das Reich der Chinesen versetzt glaubt, welche absichtlich ihre Füsse verstümmeln, um auf ihren hölzernen Cothurnen laufen zu können. Wie wunderbar vollendet ist die Gestalt und Form der Beine; da findet man aber auch keine beengenden Strumpfbänder, oder gar an einem Corset befestigten Strumpfträger, die den armen Mädchen schon von Jugend auf die Beine in eine gewaltsame X-förmige Stellung zwingen. Und nun gar die Taille selbst! Kann es eine edlere Form des Leibes geben, als wie ihn Griechen und Römer gebildet haben?

Die Alten kannten diese entsetzliche, die menschliche Gestalt entstellende und die Gesundheit vernichtende Maschine das Corset, nicht, und daher waren ihre Leiber schöner, vollkommener, elastischer und graziöser als diejenigen unserer heutigen Frauen; und vor allen Dingen waren die Frauen der Alten gesunder als die Frauen unserer Zeit. Frauenkrankheiten haben zu einem grossen Teil ihren Ursprung in der unzweckmässigen Kleidung und nicht in der von ihnen so oft beklagten Bestimmung des Gebärens. Mindestens ein Drittel ihrer Leiden könnte den Frauen erspart bleiben, wenn sie weniger den stolzen Pfau der Juno spielen, wenn sie mehr dagegen ihres Zweckes und ihrer Gesundheit eingedenk sein wollten. Kein Artikel der weiblichen Toilette vernichtet so sehr die Funktion der speciell weiblichen Organe, wie gerade das Corset. Mögen die Husarenlieutnants diesen Modeartikel beibehalten, aber unsere Frauen, von denen das Wohl und Wehe unserer Nachkommen abhängt, sollten vernünftiger denken.

Zunächst trifft die Wirkung des Corsets die Gegend der unteren Rippen, presst den Leib, drückt die Leber, die Milz, den Magen, den Darmkanal und stört sie in ihrer Funktion. Die Unterleibsorgäne weichen nach oben und unten. Das Zwerchfell wird gehoben und so in Verbindung mit dem äusseren Druck auf die Rippen die Erweiterung der Lungen gehindert, das Atmen gestört und die Regeneration des Blutes teilweise gehemmt. Indem die Eingeweide nach unten gegen das Becken gepresst werden, entstehen Brüche und Vorfall der Gebärmutter. Manche Ehefrau wird deshalb die Thorheit bedauern, die sie durch das zu starke Schnüren als junges Mädchen beging. Durch den Druck auf den Magen leidet die Verdauung und der Appetit verliert sich. Am nachteiligsten ist dieser Druck der weiblichen Brust und besonders noch, wenn die Frauen eine mangelhaft entwickelte Brust durch unzweckmässige Prothesen verdecken wollen. Die Warzen können sich nicht entwickeln, werden vielmehr nach innen gedrückt, und wenn dann dereinst Mutterfreuden eintreten, müssen sie mit bitterer Reue ihre Verkehrtheit einsehen. Der Säugling kann nicht oder nur unter grossen Schmerzen angelegt werden, und böse Warzen sind gewöhnlich eine schmerzhafte Zugabe. Dass eine Frau zur Erhöhung ihrer Reize oder ihre Gesundheit zu erhalten oder, um unser ästhetisches Gefühl nicht zu verletzen, gewisse Prothesen, z. B. ein Gebiss, um Verdauungskrankheiten zu vermeiden, etc. anwendet, wird ihr kein vernünftig Denkender verargen, aber gewaltsam die schönen Formen der Natur verstümmeln, statt ihr Wachstum zu fördern, ist bitteres Unrecht. Man soll zurückgebliebenen Brüsten Spielraum zum Wachstum lassen und sie nicht zurückpressen.

Dr. C. Hasse-Mensinga schildert uns in seiner Abhandlung „Zur Verschönerung und zum Schutze des weiblichen Körpers besonders vor Erkrankung der Organe des Unterkörpers. Neuwied 1887“ in treffender Weise die gewaltsamen Verstümmelungen, die die Frauen durch unrationelle Kleidung an ihrem eigenen Leibe vornehmen. Ich kann dies Buch nicht dringend genug jeder Frau, jeder Mutter empfehlen, darum habe ich auch den vollen Titel dieses Buches hergesetzt.

Von der Verunstaltung des Busens schreibt er: „Ein Mädchen von 12—14 Jahren, von normalem Wachstum, bekommt Schmerzen in der bisher unentwickelten Brustdrüse. Die Mutter ahnt, was da komme, und bedeckt nun die kindliche Brust, damit ja keine Erkältung eintrete, mit Wolle, Watte — genug, einem „warm-

haltenden“ Polster, wodurch unter dem noch nicht entsprechend geformten Leibchen, resp. Corsetchen die Haut maceriert, die Drüse comprimiert, die Entwicklung derselben also schon von vornherein gehemmt wird, trotzdem (wollen wir annehmen) entwickelt sich, nachdem eine zeitlang eine förmliche Mastitis (Brustdrüsenentzündung), hochgradige Empfindlichkeit, Hitzegefühl, Brennen bestanden hat, die Brustdrüse weiter, die Kleider der Patientin können nicht alle gleich geändert, sie müssen erst noch mehr aufgetragen werden, — es befindet sich demzufolge die Brustdrüse unter einem beständigen Drucke. Die sanftgewölbte Brust ist durch ihre Elastizität allerdings oft recht tolerant, doch wird die sich ebenfalls entwickelnde Brustwarze in das Niveau der Busenhaut zurückgedrängt, wodurch eine ringartige Furche rings um die Warze entsteht, oder gar die Warze selber wird so eingedrückt, dass die Entwickelung derselben gehemmt wird — die sogenannte Stülpwarze entsteht. An eine Remedur dieses Zustandes ist nicht zu denken, da ja beständig — der Wärme wegen ein doppelt oder mehrfach zusammengelegter Wollenlappen oder dergleichen über dem Busen getragen wird. — Das Mädchen verlässt die Schule, bekommt modern geschnittene Kleider — gehört mit zu den „Erwachsenen“, zwar ist ihre Form, namentlich die Brust, noch zu kindlich, doch da hilft ein Corset, welches, gehörig ausgefüllt, die etwas mangelhafte Form jener vermindert, dem Auge die gewünschte gefällige Form gewährt. — Nach und nach bedarf es der Ausfüllung allerdings nicht mehr, indessen hat sich die Brust einem gleichmässigen Druck völlig adaptiert, die Warze ist und bleibt jedoch in der Entwicklung gehemmt, die ringförmige Grube rings um dieselbe persistiert und in derselben bildet sich sehr leicht eine Art Smegma (Talgdrüsensekret), welches die Haut dieser Rinne in einem macerierten Zustande erhält; auf der Warze entstehen oft sehr fest anhaftende Borken — auch wenn im allgemeinen eine gewisse Kultur der Haut nicht vernachlässigt wird. — denn, da diese betreffende Hautpartie ihrer Zartheit und Empfindlichkeit wegen nicht gerne durch scharfes Waschen und Trockenreiben, welches die Warze zur Erektion zu bringen geeignet ist, berührt wird, verbleibt der Zustand auf dem Status quo. —

Die hierdurch hervorgerufene, aber bisher schlummernde Misere kommt nun bei eintretendem Puerperium völlig zu Tage.“

Um diesem Uebelstande abzuhelfen hat Mensinga einen Apparat angegeben, der der Büste ihre volle Schönheit verleiht, ohne

das Wachstum der Brüste zu hindern. Dieser Apparat besteht aus einem resp. 2 Kugel-Segmenten, deren Rand durch luftdichten Schlauchbesatz sehr elastisch nachgiebig und abgerundet ist; das Segment selbst ist siebartig durchlöchert, des eleganteren Aussehens und besserer Brauchbarkeit wegen (behufs Befestigung unter den Kleidungsstücken) mit Tricotüberzug und Spitzenrand versehen. —

Bei Personen, die zu Lungenkrankheiten geneigt sind, wird der Ausbruch derselben durch ein geschnürtes Corset beschleunigt; namentlich begünstigt wird das Blutspucken u. s. w. Die Rumpfmuskeln erleiden eine starke Erschlaffung, so dass endlich das Corset garnicht mehr abgelegt werden kann, ohne die Haltung des Körpers zu verlieren. Sind nun in dieser unnatürlichen Einengung stärkere Körperbewegungen erforderlich, so treten die Nachteile mit um so mehr Macht ein und gefährden die Gesundheit. Man beobachte nur das Atmen einer „geschnürten“ Frau beim Tanzen oder nach sonstigen Anstrengungen: der untere Teil der Brust kann sich nicht erweitern, dafür erweitert sich der obere Teil um so mehr, und durch die Gewalt der Muskeln wird die Brust unnatürlich gehoben. Viele Autoren unterscheiden einen Atmungstypus des Mannes, wo Brust und Bauchdecken sich zugleich bewegen und einen Atmungstypus des Weibes, wo sich nur die Rippen beim Atmen heben und senken. Diese Unterscheidung ist aber durchaus nicht gerechtfertigt, denn bevor die Mädchen in die beengenden Schnürleiber gepresst werden, ist die Atmung bei ihnen dieselbe wie bei Knaben, und der sogenannte weibliche Atmungstypus bildet sich erst später aus.

Ebenso wie die Brust leiden auch die Beine durch eine naturwidrige Behandlung, was besonders die Frauen während der Schwangerschaft zu beklagen haben: viele Frauen nämlich schnüren, damit die Strümpfe recht glatt anliegen und keine Falten schlagen, die Strumpfbänder fest zusammen. Selbst diese, dem Anscheine nach fast unschuldige Gewohnheit ist nicht ohne Nachteil; der Umlauf des Blutes wird in den oberflächlichen Adern gehemmt oder beschränkt, dadurch stockt das Blut an dem Unterschenkel und den Füssen, dehnt die Adern aus und es entstehen Blutaderknoten die äusserst lästig und schmerzhaft sind und, indem sie zuweilen bersten, grossen Blutverlust herbeiführen oder die so lästigen und langwierigen Unterschenkelgeschwüre hervorrufen. Durch die Schwangerschaft entstehen diese Blutaderknoten ebenfalls, und die Frauen haben dann um so mehr Ursache, den Druck an den Beinen zu vermeiden.

Auch die Beinkleider der Frauen könnten einer Reform unterworfen werden. So wie sie augenblicklich angefertigt werden, nützen sie gar nichts, ja, eher noch schaden sie durch das Vertrauen das man auf sie setzt. Die Frauen aus dem Proletariat, welche die Beinkleider nur dem Namen nach kennen, sind mindestens ebenso gesund, als die der besser situierten Klasse. Solche Beinkleider nützen gar nichts. Am zweckmässigsten sind Beinkleider aus leichtem Wollstoff nach Art der Knabenhosen, die völlig geschlossen sind und hinten oder vorne geöffnet werden können. Wie mancher Katarrh der Gebärmutter und Scheide, der Blase oder des Mastdarmes sind durch die unzweckmässigen Beinkleider verursacht worden. Das sollte anders werden!

Es bliebe mir jetzt noch übrig, Einiges über Sterilität und die Vorboten der Schwangerschaft zu sagen.

Was die Sterilität anbetrifft, so kann der Laie von seinem Standtpunkte aus in den Flitterwochen darüber kein Urteil fällen, hierzu gehörten erst jahrelange Versuche mit Beobachtungen seinerseits; ich fasse mich darum kurz über diesen Punkt, indem ich auf das Unrecht hinweise, was den Frauen geschieht, dass stets der erste Verdacht der Sterilität auf sie fällt, obgleich doch in fast derselben Anzahl von Fällen der Mann die Schuld trägt. Aber diesen davon zu überzeugen, hält sehr schwer, da er stets glaubt, wenn sein Penis in gehöriger Weise sich erigiert und eine samenartige Flüssigkeit ausstösst, müsse er auch fruchtbaren Samen haben, dass dem aber nicht so ist, haben viele Aerzte und Physiologen nachgewiesen. Noch in letzter Zeit ist in der deutschen Mediz. Wochenschrift eine schöne und gründliche Arbeit von Prof. Fürbringer aus Berlin erschienen, aus der ich einen kurzen Abschnitt hier anführen möchte: „Die Sterilität des Mannes kann, von der Impotenz im engeren Sinne ganz abgesehen, bedingt sein durch zwei Zustände, 1) durch Azoospermie (Fehlen der Samentierchen), eine der häufigsten, und 2) durch den Aspermatismus (Fehlen der Flüssigkeit), eine der seltenen Grundlagen der Unfähigkeit zu zeugen. Unter Azoospermie verstehen wir nichts anderes, als den Mangel an Samentierchen in der Samenflüssigkeit. Es besteht dabei Fähigkeit, den Samen auszustossen, meist auch die Fähigkeit, den Beischlaf regelrecht zu vollziehen. Gerade der Umstand, dass die Existenz der Fähigkeit zum Beischlaf bei der Impotenz zu zeugen wenig bekannt war, ist Veranlassung gewesen,

dass die Unfruchtbarkeit des Mannes erst in neuerer Zeit zur Kenntnis der Aerzte gelangt ist. Das Hauptverdienst gebührt wohl Gosselin, der zuerst bestimmt darauf hingewiesen hat, wie wenig berechtigt es sei, in jedem Falle von Kinderlosigkeit in der Ehe beim Vorhandensein der Fähigkeit zum ordnungsmässigen Beischlaf des Mannes von vornherein die arme Frau dafür verantwortlich zu machen."

Ich habe diese Worte hierhergesetzt, um dem Manne Vorsicht anzuempfehlen in der Beurteilung der Kinderlosigkeit seiner Ehe und den Entscheid lieber auf eine Untersuchung des Arztes ankommen zu lassen, sowohl — und zwar vorerst — seinerseits als auch seiner Frau.

Was nun die Sterilität der Frau anbelangt, so habe ich oben einige Veranlassungen derselben schon angeführt, wie sie besonders im Ehebett ihren Ursprung haben. Die weiteren Ursachen derselben gehören eigentlich in das Gebiet der Gynäkologie; ich werde daher mich kurz fassen. — Die weiblichen Genitalorgane sind sehr kompliziert gebaut, und schon eine kleine Unordnung in diesem wunderbaren Organe kann die Frau unfähig machen, zu empfangen. Da ist der von den meisten Frauen als sehr unschuldig angesehene Weissfluss, den sie Jahre lang mit sich herumschleppen, häufig Ursache der Sterilität. Dann bedeuten die Menstruationsanomalien meist einen organischen Fehler. Besonders behaupten einige Autoren, die Frauen, welche zur Zeit der Regel grosse Beschwerden haben, wie Congestionen nach dem Unterleib, heftigste Kreuz- und Rückenschmerzen, ohne dass dementsprechend ein reichlicher Monatsausfluss sich zeige, seien unfähig zu gebären. Nun, in vielen Fällen mag dies ja auch der Fall sein, aber wir haben doch zu viel Beispiele vom Gegenteil, so dass wir obige Regel besser zur Ausnahme rechnen möchten.

Stets unfruchtbar hingegen ist eine chronisch entzündete Gebärmutter. Ferner können Verlagerung des Organes die Conception verhindern, aber bald nach Reposition der Gebärmutter tritt dann eine regelrechte Schwangerschaft ein und diese letztere ist dann oft vorteilhaft für die Heilung der Verlagerung. Selbsverständlich können Entzündungen der Eileiter, des Eierstockes etc. ebenfalls eine Befruchtung verhindern. Aber wenn alle Organteile scheinbar gesund, ist eine letzte Möglichkeit noch, eine Conception auszuschliessen, die Erkrankung des weiblichen Eies selbst. Dies zu

diagnostizieren ist nun freilich nicht leicht und möchte nur mit Hülfe des Mikroskopes gelingen.

Zum Schluss will ich noch einiges über die Vorboten der Schwangerschaft anführen, denn sie ist es, die meist mit ihren Anfängen in die Zeit der Flitterwochen hineinragt. Man teilt die Erscheinungen, welche eine Schwangerschaft hervorruft, nach dem Wert, den sie für das Erkennen der Schwangerschaft haben, in unsichere und sichere Zeichen ein. Die unsicheren Zeichen entnimmt man sowohl von dem veränderten Befinden der Frau als auch von der Veränderung ihrer Geschlechtsteile, die auf eine wahrscheinliche Schwangerschaft schliessen lassen. Die sicheren Zeichen bietet das Kind selbst, diese sind aber erst von der Mitte der Schwangerschaft an zu konstatieren.

Was die unsicheren Zeichen einer Schwangerschaft anbetrifft, so treten häufig im Anfang derselben eine Reihe von Veränderungen des Befindens auf, die nicht ohne Bedeutung sind. Obenan stehen die Übelkeit und das Erbrechen am Morgen, der Hang nach besonderen Speisen und ungewohnten Dingen, hartnäckige Verstopfung oder Diarrhöen. Das Urinlassen verursacht einige Schmerzen, auch ist der Urin manchmal dunkler als gewöhnlich. Der Gesichtsausdruck ist verändert, dunkle Flecken treten im Gesicht und an anderen Stellen der Haut auf, und blaue Ringe zeigen sich um die Augen. Ausserdem gehören veränderte Laune, Kopfschmerz, Mattigkeit, Herzklopfen, Zahnschmerzen, Nasenbluten, Anschwellen der Beine, Blutaderknoten an denselben und viele andere Erscheinungen zu den unsicheren Zeichen der Schwangerschaft. Unsicher deshalb, weil sie alle aus irgend einem anderen Grunde entstehen können, ohne dass Schwangerschaft vorliegt, und weil sie auch alle fehlen können und die Frau ist doch schwanger. Daher muss man, solange keine hervorragenderen Zeichen einer Schwangerschaft vorhanden sind, ebenso Verdacht auf krankhafte Erscheinungen haben, wie die Vermutung auf Schwangerschaft. Bei Mehrgebärenden liegen die Verhältnisse etwas anders; sie können von ähnlichen Störungen bei vorhergegangenen Schwangerschaften auf bestehende schliessen. —

Wahrscheinlicher ist schon eine Schwangerschaft beim Ausbleiben der Regel, besonders wenn sie bei einer sonst gesunden Frau im gebärfähigen Alter eintritt. Aber wie ich oben gezeigt habe, können auch andere Einflüsse die Regel unterbrechen

oder aufhören machen. Auch in der Brust gehen Veränderungen vor sich, die aber mehr bei vorgeschrittener Schwangerschaft hervortreten. Weitere Veränderungen, zum Beispiel des Leibes oder der Geschlechtsteile, ebenso die sicheren Zeichen der Schwangerschaft. würden eine Hygiene der Flitterwochen zu sehr erweitern, möge das Gesagte genügen. Heil und Segen aber den Eheleuten, die ihre Flitterwochen weiter hinausschieben, die in kindlicher Eintracht und Frieden bis an den Abend des Lebens zusammen schaffen und eine Schaar von glücklichen Wesen um sich haben entstehen lassen, die mit Liebe und Ehrfurcht zu den grauen Häuptern ihrer Erzeuger aufblicken. Dass dem so sein möge, ist auch der Zweck meiner vorstehenden Worte und hygienischen Ratschläge; und wenn ich auch nur einigen hiermit gedient habe, will ich mich herzlich freuen, denn dann habe ich nicht vergebens geredet.



Druck von A. Seydel & Cie., Berlin C., Neue Friedrich-Strasse 48.







